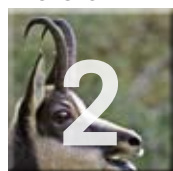




Der österreichische

Berufsjäger

AUSGABE



DEZ. 2012

Zweite Ausgabe mit Berichten
aus den Bundesländern:

Tirol, Salzburg, Härnten, Steiermark,
Oberösterreich und Niederösterreich




Der österreichische
Berufsjäger

Inhalt

Vorwort Landesjägermeister DI Josef Pröll	3
Nachgedacht	4
Recht im grünen Alltag	6
Jagd einst und heute	8
Ein Betrieb stellt sich vor	12
Gemeinsam unterwegs	14
Forstfachschnule	16
Tirol	
Berufsjägerkurs in Rotholz	18
Teufelsböcke	20
Nachruf WM Ludwig Messner	22
Salzburg	
Flachgau	23
Berufsjägerprüfung 2012	24
14. Salzburger Berufsjägerschießen	24
50 Jahre Salzburger Berufsjägerverband	25
Pinzgauer Bezirksobmann Martin Brauneder zum Oberjäger ernannt	26
Landeshubertusmesse der Salzburger Jägerschaft	27
Kärnten	
Nachgedacht	28
Wappenverleihung an die Kärntner Berufsjäger	29
Gedanken zur Rotwildfütterung	30
Winterruhezone Tauernmäher	31
Tipps vom Präparator	32
Steiermark	
Von der Last der Wintergatter	34
Überlieferte Fehleinschätzungen und alternative Strategien Lawinenschutz	36
WEM: Auf dem Prüfstand?	38
Berufsjägerprüfung	40
Oj. Josef Konrad - 70. Geburtstag	42
Oberösterreich	
Berufsjäger und Schwerarbeitspension	43
Der Hund des Berufsjägers	45
Niederösterreich	
Fachliche Kompetenzen wahrnehmen	47
Schwarzwildbejagung in NÖ	49
Einsatz des Jagdhundes bei der Baujagd	53



Beruf kommt von Berufung!

Berufsjäger haben sich das Arbeitsfeld „Natur, Wildtier und Lebensraum“ zum Lebensinhalt gemacht. Sie sind heute ein Teil des vom Menschen immer heftiger auf die Probe gestellten „Gleichgewichtes“ unserer Umwelt. Durch die immer intensivere Nutzung der Lebensräume der freilebenden Tierwelt durch unsere Freizeitgesellschaft ist Kanalisierung und sinnvolle Lenkung samt Aufklärung gefragt. Der Berufsjäger weiß genau, wann und wo Störungen zu vermeiden sind. Er liefert Ideen, auf welche Art und Weise unterschiedliche Nutzungsinteressen (Bewirtschaftung von Wald, Wiesen und Ackerflächen, Ausübung von Sport oder Aktivitäten des Tourismus, Straßenbau oder ebenso die Abhaltung von Großveranstaltungen) koordiniert werden müssen! Hier trifft der Berufsjäger auf den Forstmann (Förster, Forstwart), den Landwirt und den Regionalpolitiker. Sie sind seine Partner, wenn es darum geht, das gemeinsame Ganze zu verwalten und bestmöglich zu erhalten.

Sein ureigenstes Arbeitsfeld ist aber das Wildtier und die Sicherung des Wildtierlebensraumes. Der harmonische Ausgleich zwischen Wald, Wild und Freizeitnutzung ist heute die zentrale Aufgabenstellung. Um die Tierwelt (etwa das sensible Auervild und Birkwild, das tagsüber immer häufiger beunruhigte Rotwild, das durch Flugaktivitäten aus Höhenlagen abgedrängte Gamswild usw.) nicht in die Rolle des ungeliebten „Vertriebenen“ zu drängen, erhebt der Berufsjäger für das Wildtier die Stimme. Der Berufsjäger hat heute die Aufgabe, für den Ausgleich der Interessenslagen zu sorgen („Hier Wald – dort Wild“). Ein künftiges Tätigkeitsfeld wird sich auch dadurch aufbauen, dass es in Regionen immer häufiger um die Koordination von gemeinschaftlichen Aufgaben (z.B. Wildbewirtschaftung mit gemeinsamer Fütterung, Waldwiesenpflege mit EU-Förderungen, Lenkung der Freizeitgesellschaft durch großräumige Konzepte, Artenschutz durch Monitoring usw.) geht. Der naturverbundene Berufsjäger ist schon vom Typ her ein traditionsverbundener Mensch. Die Tradition und das Brauchtum des Berufsjägers sind aber nicht „gekünstelt“. Er verkleidet sich

nicht, er lernt keine Geheimsprache, er „tritt nicht auf“ oder „hält Monologe“. Der Berufsjäger ist in der örtlichen Gesellschaft verankert – und denkt nicht über kurzfristige Renditen nach, sondern über langfristige, bleibende Werte. Da er – um seinem Beruf entsprechen zu können – nach vorne schauen muss, darf er mit seinem Wissen und seinem Erfahrungsschatz nie auf der Stelle treten. Der Berufsjäger muss immer bereit sein, dazulernen. Er muss auch bereit sein, die Signale der Natur – oft hilflos, oft aber auch bestätigend – zu deuten und zu erkennen, um sie der Wissenschaft und Lehre weiterzuleiten. Von dort erhält er wiederum neue Impulse für sein Wirken „draußen vor Ort“. Was der „Berufsjäger“ aktiv für die Gestaltung des Lebensraumes einbringt (mähen, schwenden, anpflanzen, ...) ist nichts anderes als gelebter Naturschutz.

Berufsjäger muss man glücklicherweise nicht erfinden! Es gibt sie schon! Weidmannsdank Euch allen – für Euer Engagement und Eure Arbeit!



DI Josef Pröll
Landesjägermeister von Niederösterreich



Nachgedacht

Eine leider wahre Geschichte

Im vergangenen Winter, welcher von enormen Schneemengen gezeichnet war und dadurch von den Wildtieren aber auch von den verantwortlichen Jägern einiges abverlangte, ereignete sich in der Obersteiermark folgende Geschichte. Durch rücksichtsloses Verhalten von Personen, die mitten durch einen Rotwildfütterungseinstand ihre Skitour führten, wurde das gestörte Rotwild bei einer Schneehöhe von teilweise über 2m bis in die schattseitigen Tallagen gehetzt. Aufgrund dieser Störung und gezwungenen Abwanderung kam es natürlich in diesen notgedrungen angenommenen Einständen zu Schälschäden. Dieser Vorfall war Anlass, sich konkret mit dem Thema Wildschutzgebiet zu befassen, man stellte bedauerlicherweise fest, dass für die bestehende freie Fütterungsanlage kein Wildschutzgebiet behördlich ausgewiesen war. Rasch war man sich unter den betroffenen Jagdausübungsberechtigten einig, dass hier dringend Handlungsbedarf besteht und die behördliche Feststellung und Ausweisung eines Wildschutzgebietes zu beantragen sei, um künftig solche Störungen zu vermeiden und gegebenenfalls auch rechtliche Schritte im Wiederholungsfalle anwenden zu können.

Nach Einreichung bei der Behörde kam es dann zur amtlichen Verhandlung im zuständigen Gemeindeamt. Geladen waren der Leiter der Bezirksforstinspektion (auch als zuständiger Jagdsachverständiger), der zuständige Bezirksförster, der Leiter der Kammer für Land und Forstwirtschaft, der Jagdreferent, der Bezirksjägermeister, der Hegemeister, der Bürgermeister, zwei Herren als Vertreter der Naturfreunde, eine Dame der Sektion Alpenverein, der Fütterungsbetreiber sowie betroffene, angrenzende Jagdausübungsberechtigte. Nach Eröffnung der Sitzung unterrichtete der ältere Herr, der die Naturfreunde vertritt, in ziemlich schulmeisterlichem Ton den Jagdreferenten, dass er es gewöhnt sei, eine genaue Kartierung bzw. ein

Luftbild mit eingezeichnetem, beehrtem Wildschutzgebiet mindestens 14 Tage vor der Verhandlung mit der Einladung zum Verhandlungstermin zu erhalten. Da dies aber unverständlicherweise nicht geschehen sei, wäre es ihm unmöglich, heute und hier eine Stellungnahme abzugeben, da die Zeit zu kurz sei, um sich damit auseinanderzusetzen!

In der Verhandlung wurde von allen örtlichen Personen darauf hingewiesen, dass das auszuweisende Wildschutzgebiet keinesfalls alte bestehende Skitouren einschränke und auch keine markierten Wandersteige bzw. Wege beinhalte, jedoch wichtig wäre, um gegen einzelne unvernünftig und uneinsichtige Personen eine Rechtsgrundlage zu haben. Daraufhin gab der ältere Herr der Naturfreunde zu verstehen, dass ihn das überhaupt nicht interessiere. Auch wenn es sich um keine bewährte Route handle, so könne man diesen Grat zumindest als Ausweichroute benutzen, wenn im ganzen Tal Lawinengefahr bestehe. Wenn, so sei er ohnehin nur bereit über eine Schutzgebietsausweisung im Wald zu diskutieren, die Alpinregion stehe nicht zur Debatte, da diese seiner Meinung nach als Wildeinstand nicht in Frage komme und auch rechtlich nicht gedeckt sei.

Die Blicke der anwesenden Personen kann man jetzt schwer beschreiben, jedoch kam es aufgrund dieser (un)fachlichen und (un)sachlichen Aussage dieses Vertreters der Naturfreunde zum einheitlichen Kopfschütteln und Hochziehen der Augenbrauen sowie zu fassungslos gezeichneten Denkerstirnen. Der Versuch des BFI-Leiters und Jagdsachverständigen, diesen Vertreter über seine Unwissenheit aufzuklären prallte ebenso ab wie die Fragen, ob dieser Naturfreund schon einmal etwas über Eigentümerinteressen oder Wildschäden gehört habe. Zusammenfassend stellte sich seine Argumentation folgend dar: Er habe in seiner Funktion eine Menge Leute zu vertreten und zu garantieren, dass diese jederzeit und möglichst überall ihrem Freizeit- und Wintersportvergnügen uneingeschränkt nachgehen können (praktisch ohne Rücksicht auf Eigentümerinteressen, ohne Rücksicht auf Wildlebensräume und Wildtiere). Dies wurde noch beeindruckend mit der Aussage unterstrichen, dass ihm diese freien Fütterungsanlagen für das Rotwild ohnehin ein Dorn im Auge seien und ihm Wintergatter wesentlich lieber wären, da diese den Vorteil hätten, dass das ein-

gesperrte Wild die Wegefreiheit der Skitourengeher weniger einschränke, da es auf wesentlich kleinerer Fläche sein Dasein friste.

Werte Leser, diese Meinung vertritt eine Person, die sich öffentlich als Naturfreund deklariert und den Wildtieren jegliche Lebens- bzw. Überlebensberechtigung abspricht! Hier verkommt der Grundbesitzer und Jagdausübungsberechtigte mit seinen gesetzlich verankerten Interessen, Rechten und Pflichten, welche auch Basis für Steuern (z.B. Grundsteuer) und Abgaben (z.B. Landesjagdabgabe) sind, zum verhöhnten Bittsteller eines Vereines, der auf den Fall bezogen wohl zu Unrecht sich den Namen „Naturfreunde“ auf seine Fahnen geheftet hat. Welche Wertigkeit die Natur, das Wildtier sowie die Wildlebensräume für diese Person haben, sei jedem unserer Leser selbst zur Beurteilung überlassen. Bedenklich ist leider nur, dass dieser Verein, vertreten durch diese Person, im anhänglichen Verfahren zur Anhörung geladen wird, Gott sei Dank jedoch keine Parteienstellung hat. Im gegebenen Fall die Behauptung aufzustellen, dass hier etwas nicht ganz in Ordnung ist, dürfte wohl unumstritten sein.

Von großem Interesse für unser Redaktionsteam wäre jetzt, die Blicke der Leser dieser Zeilen zu sehen, vor allem von unseren Gestaltern und Verantwortlichen der Jagdpolitik, besonders von den Funktionären des Jagdschutzvereines, von vielen Behördenvertretern, welche oft zu einseitig nur von den Jägern Dinge abverlangen. Interessant wären auch die Blicke und Gedanken der hohen Wildbio- und Ökologie, die Gedanken der Interessensvertreter der Grundbesitzer (immerhin bezahlt ja der Grundbesitzer einen Pflichtbeitrag für seine Interessensvertretung), die Blicke und Gedanken der Veranstalter der Österreichischen Jägertagung in Gumpenstein (hier werden auch allzu gerne nur die Jäger in die Pflicht genommen), die Gedanken des Tierschutzobmannes, die Gedanken der Umwelthanwältin (falls sie diesen Beitrag liest) aber auch die Blicke und Gedanken der Grundbesitzer und Wirtschaftsführer, die es ja schlussendlich alle betrifft. Diese entstandene Eigendynamik der kostenlosen, rücksichtslosen Naturbenützung ohne Respekt des Privateigentums, ohne Beachtung von Eigentümerinteressen, ohne Bedacht auf das Lebensrecht des Wildtieres kommt ja nicht von heute auf morgen und betrifft mittlerweile das gesamte Bundesgebiet.

Hier hat man etwas massiv aus den Augen verloren und das Heft ordentlich aus der Hand gegeben, obwohl ausreichend Gesetze im Interesse des Grundeigentümers und Jagdausübungsberechtigten vorhanden wären. Woran scheitert es, an der Bequemlichkeit, am Selbstverständnis, für Eigentum und Eigentumsinteressen einzustehen, am Bekenntnis zur Jagd ohne wenn und aber ... Wahrscheinlich bräuchten wir Jäger einen Anwalt in der Jägerschaft, der sowohl unsere Interessen als auch die Lebensberechtigung unserer Wildtiere vertritt, ja genau, einen Anwalt für die Jäger (wahrscheinlich haben sie jetzt auch unseren Bärenanwalt im Kopf). Wäre es nicht höchst an der Zeit für einen wirklichen Schulterchluss der Grundbesitzer und der Jägerschaft, gemeinsam für ihre Interessen einzustehen und zu erkennen, dass unser Tun und Handeln nicht immer aus einem Kompromiss bestehen kann und die Rechnung dafür immer der Grundeigentümer bezahlt. Man sollte auch einmal definitiv laut und deutlich mit der Begründung „Nein“ sagen, nur auf sein Recht bestehen zu wollen. Wohin die ständige Kompromissbereitschaft der Grundeigentümer und der Jägerschaft mitunter führt, kündigt diese Geschichte. Abschließend dazu, wie heißt doch dieses Sprichwort: Gutheit ist ...! Vielleicht denken ja gerade Sie darüber nach, das Redaktionsteam würde es freuen.





Recht im grünen Alltag



Nutzungskonflikte mit Vernunft lösen

Was ist erlaubt am Berg und im Wald?

Die Nutzung der Natur als Erholungsraum, Sportgerät und „Eventzentrum“ nimmt immer mehr zu und führt unweigerlich zu oft unüberbrückbar scheinenden Konflikten zwischen den verschiedenen Naturnutzern. Verlierer ist dabei in jedem Fall unser heimisches Wild, dessen Wohn- und Lebensraum dabei immer mehr beschnitten wird. Im folgenden Beitrag möchte ich kurz zusammenfassen, was aufgrund der wichtigsten gesetzlichen Regelungen im Wald und am Berg erlaubt ist bzw. welche Einschränkungen zu beachten sind. Zugleich möchte ich in meiner Funktion als Projektleiter der Initiative „Respektiere deine Grenzen“ Wege aufzeigen, die ein einigermaßen konfliktfreies Zusammenleben der verschiedenen Naturnutzer ermöglichen und unserem heimischen Wild ein Mindestmaß an Rückzugsräumen schaffen soll.

Freie Begehbarkeit des Waldes und Wegefreiheit im Bergland - Nicht alles ist erlaubt

Auf Grund des Forstgesetzes 1975 ist es jedermann gestattet, den Wald zu Erholungszwecken zu nutzen. Trotz der freien Begehbarkeit dürfen jedoch Aufforstungsflächen bis zu einer Baumhöhe von drei Metern sowie Forstgärten, Saatflächen, Holzlager- und Verarbeitungsflächen nicht betreten werden. Das Entzünden und Unterhalten von Feuern ist nur dem Grundbesitzer und seinen Bediensteten sowie Personen gestattet, die sich im Besitze einer schriftlichen Erlaubnis des

Grundbesitzers befinden. Ebenso an die Erlaubnis des Grundbesitzers gebunden ist das Zelten und das Lagern über den Tag sowie auch die Nutzung von Forstwegen durch Radfahrer oder Reiter. Das Starten und Landen von Paragleitern im Wald wäre zwar auf Basis der gängigen Rechtsmeinung nach dem Forstgesetz prinzipiell erlaubt, hier regelt jedoch das in diesem Fall anzuwendende Luftfahrtgesetz ganz klar, dass das Starten und Landen von Paragleitern nicht ohne Zustimmung des Grundbesitzers erfolgen darf. Mit Skiern darf im Wald nur dann abgefahren werden, wenn sich der Skifahrer nicht im Bereich einer Aufstiegs- hilfe (Skilift, Seilbahn) befindet, andernfalls ist der Skifahrer verpflichtet, markierte Skipisten oder Skirouten zu benutzen. Selbstverständlich gilt jedoch auch für Tourengänger das oben schon erwähnte, allgemeine Betretungsverbot von Aufforstungsflächen. Das Sammeln von Pilzen und Beeren ist im Regelfall auf den Eigenbedarf (das sind 2 kg pro Person) beschränkt. Daneben gibt es in den meisten Bundesländern Einschränkungen auf Basis der jeweiligen Naturschutzgesetze. So ist z.B. in Salzburg das Pilzesammeln vor 7.00 Uhr und nach 19.00 Uhr (ab 1. Oktober nach 17.00 Uhr) verboten. Der Grundbesitzer ist jedoch berechtigt, das Pilze- und Beerensammeln auf seinem Grund und Boden generell zu verbieten.

In den Bundesländern Kärnten, Steiermark, Oberösterreich und Salzburg gibt es so genannte Gesetze über die Wegefreiheit im Bergland. Auf Basis dieser Gesetze ist das Ödland über der Waldgrenze für den Touristenverkehr generell frei. Verboten ist es hingegen zu schreien, Steine abzulassen, das Weidevieh oder die Jagd zu stören und anderes mehr. In allen anderen Bundesländern gilt die Wegefreiheit im Bergland als Gewohnheitsrecht. Jagdgesetzliche Regelungen (Beispiel Salzburg): In Salzburg haben wir seit nunmehr fast 20 Jahren ein so genanntes „wildökologisches“ Jagdgesetz, das heißt, die Bedürfnisse unserer heimischen Wildarten sollten darin besondere Berücksichtigung finden. Auf diese Forderung aufbauend wurde die Möglichkeit geschaffen, für das Wild wichtige Rückzugsgebiete als Wildbiotop- bzw. als Habitatschutzgebiete auszuweisen. Ein Fünftel der Landesfläche war dabei in einer wildökologischen Grundlagenstudie als Habitatschutzgebiete vorgeschlagen worden - bis heute existiert kein einziges. Schon der erste Versuch der Einrichtung

eines Habitatschutzgebietes ist an der reflexartigen Ablehnung durch die alpinen Vereine kläglich gescheitert. Die einzige Möglichkeit, die das Jagdgesetz bietet, das Wild in seinem engsten „Überlebensraum“ zu schützen, ist das Betretungsverbot des Rotwild-Fütterungsbereichs im Radius von 200 m. Dieses Verbot ist jedoch in den meisten Fällen wertlos, da das Begehen einer Zufahrtsstraße zur Fütterung, die im Regelfall fast immer vorhanden ist, nicht untersagt werden kann. Außerdem wissen wir alle, dass sich gerade die sensiblen Einstandsgebiete des gefütterten Wildes oft weit außerhalb des 200 m Radius um die Fütterung befinden und daher wiederum völlig ungeschützt sind.

Neue Wege mit „Respektiere deine Grenzen“

Mit Hilfe der von Landesrat Sepp Eisl aus Vorarlberg übernommenen Initiative „Respektiere deine Grenzen“ beschreitet das Land Salzburg völlig neue Wege. Ein wichtiger Grundsatz unserer Initiative ist es, nicht mit Verboten und Absperrungen zu arbeiten sondern an die Vernunft der Menschen zu appellieren. Man kann davon ausgehen, dass ein überwiegender Teil der Naturnutzer unsere heimischen Wildtiere in ihrem Lebensraum nicht bewusst stören will, sondern es ganz einfach an Wissen mangelt, um solche Störungen zu vermeiden. „Wer versteht, zeigt auch Verständnis!“, so lautet daher unser Leitspruch. Mit gezielter Information und Bewusstseinsbildung wollen wir daher einer zunehmenden „Entfremdung“ der Menschen von der Natur entgegenwirken.

Als Schlüsselprojekt neben der Markierung sensibler Gebiete, der Bereitstellung von Informationsmaterialien und Werbung in den etablierten Medien haben wir vor kurzem begonnen, so genannte „Ruhezonen“, auf Basis der von der Salzburger Jägerschaft, der Bezirksforstinspektionen sowie großer Forstbetriebe gesammelten Daten einzurichten. Diese „Ruhezonen“ enthalten nicht nur Rotwildfütterungseinstände sondern darüber hinaus Gamswildwintereinstände, Birk- und Schneehuhnlebensräume und nicht zuletzt Wiederaufforstungsprojekte, die durch die Stahlkannten von Skifahrer gefährdet erscheinen.

Der entscheidende Schritt für die Akzeptanz dieser „Ruhezonen“ ist die Abstimmungsarbeit mit den alpinen Vereinen. Alle Sektionen oder Ortsgruppen der alpinen Vereine haben die Möglichkeit,



Einsicht in die Karte mit den geplanten „Ruhezonen“ zu nehmen. Eventuelle Konfliktpotentiale werden von mir im persönlichen Gespräch vor Ort zu lösen versucht, was bisher auch ausnahmslos gelungen ist.

Entscheidend für den Erfolg dieser „Ruhezonen“ ist, dass es sich dabei nicht um „Sperrgebiete“ handelt, sondern diese als reine Hilfestellung für eine umweltbewusste Tourenplanung zu sehen sind. Z.B. kann ein Skitourengänger nicht nur bei der Routenplanung zu Hause sondern jederzeit auch im Gelände mit Hilfe mobiler Geräte, wie etwa Smartphones, auf die „Ruhezone“-Karte zugreifen und dadurch rechtzeitig erkennen, wie er „Ruhezonen“ meiden kann. In nächster Zeit werden diese „Ruhezonen“ auch in die wichtigsten Wanderkarten sowie auch auf den wichtigsten „Tourengängerplattformen“ im Internet eingearbeitet werden.

Die große Akzeptanz, die ich aus zahlreichen Gesprächen mit Funktionären und Mitgliedern der alpinen Vereine aber auch mit vielen anderen Naturnutzern erkennen konnte, lässt mich sehr zuversichtlich sein, dass wir mit diesem von uns eingeschlagenen Weg für unser heimisches Wild und nicht zuletzt auch für den Schutz des Waldes vor Schäden um vieles mehr erreichen können als mit jedem Sperrgebiet oder Verbot, das ohne begleitende Information meist wirkungslos und zudem ohnehin kaum exekutierbar ist.

Nähere Informationen unter
www.respektiere deinegrenzen.at

Hubert Stock





Jagd einst und heute —

3 Generationen „Berufsjäger“

Eigentlich ist es eher selten, dass sich 3 Generationen einer Familie denselben Beruf auswählen. Aber bei der Jagd ist vieles anders. „Jäger sein“ ist nicht nur einfach ein Beruf sondern eine Berufung, für die man sehr viel Idealismus mitbringen muss. Kinder, in deren Familie mit sehr viel Idealismus und Liebe zur Jagd dieser Beruf ausgeübt wird, lernen den sorgsam Umgang mit der Natur und den Wildtieren schon sehr früh. Wenn sie dann die Möglichkeit haben, mit einem „Fachmann“ das ganze Spektrum „Jagd“ zu erkunden, kann daraus eben eine Berufung werden.

Für den Senior ist es natürlich sehr schön, wenn jemand in seine Fußstapfen tritt und sein „Lebenswerk“ in seinem Sinn weiterführt. So kann ein Revier schon 60 Jahre in einer Familie bleiben. Einfach war es früher für einen Jäger nicht. Um sein eher schmales Gehalt etwas aufzubessern, verkaufte man die Bälge von Fuchs und Marder, die man in eiskalten Nächten auf Luderplätzen erlegte oder mit Fallen fing. Auch Decken vom Schalenwild fanden rege Abnehmer. Auch die Fütterung der Wildtiere war sehr sparsam. Da nicht ausreichend Heu vorgelegt wurde, ist das

Wild in die Täler abgewandert, hat dort erheblichen Schaden angerichtet und ist schlussendlich an Hunger eingegangen. Bis zu 15 Stück Rotwild wurden jährlich vor dem Hungertod gerettet, indem man es in einem Heustadel auffütterte und im Frühjahr wieder freiließ. 1962 wurde in der Verwaltung ein neuer Forstmeister eingestellt und zugleich eine Jagdleitung installiert. Ab dieser Zeit gab es eine ausreichende Versorgung mit Heu und es war kaum noch Fallwild zu verzeichnen. Rehgeißen und Rehkitze wurden nicht abgeschossen, da es in strengen Wintern einfach zuviel Fallwild gab. Von 1966 bis 1976 gab es eine Schau fütterung, bei der täglich oft bis zu 250 Besucher anwesend waren. Die Einnahmen der Eintritte wurden dann wieder für den Futterzukauf verwendet. Der Rotwildabschuss von 1952 bis 1961 betrug jährlich etwa 20 (!) Stück. Erst nach Verbesserung der Füttersituation wurde der Abschuss auf das 4fache erhöht.

Gefüttert wurde Rotwild damals mit Heu aus eigener händischer Erzeugung und Kastanien. Dem Rehwild wurde handgeheutes Grummet, Eicheln und geringe Mengen Kraftfutter vorgelegt. Trotzdem



gab es 1957 bereits zwei kapitale Rehböcke, die zur Weltausstellung kamen.

Im Winter war es besonders die Lawinengefahr, die für die Versorgung der Fütterung ein Problem darstellte. Der Transport war nur mit Pferden möglich, es gab keine ausreichenden Einlagerungsmöglichkeiten und es mussten stets 3 Lawingänge ausgeschaufelt und überquert werden. Bis Ende der 60-er Jahre eine Materialeilbahn gebaut und in den 70-er Jahren eine Forststraße angelegt wurde, wodurch man eine Bevorratungsmöglichkeit für die ganze Fütterungsperiode geschaffen hatte.

Die erlegten Stücke wurden mit einem LKW (Milchführer) ohne Kühlung auf den nächsten Bahnhof gebracht, lagen dort oft Stunden in der prallen Sonne, bevor sie mit dem nächsten Zug an ihren Bestimmungsort gelangten.

Die Jagd war immer verpachtet und es gab einen Gästebetrieb. Gäste aus aller Welt kamen zur Jagd; viele auch, um zu fischen. Die Aufzucht und Bewirtschaftung der Fische war eine Aufgabe des Berufsjägers.

Das Hüttenleben mit Jagdgästen über mehrere Tage war nicht außergewöhnlich, zumal mein Vater ein sehr guter Koch war und seine Gäste bestens versorgte. Das Menü war jahreszeitlich abhängig, eine Forelle vom Gebirgsbach, Eier, Mehl und Speck waren immer dabei, Beeren, Schwammerln sowie ein alter Birkhahn war auch einmal am Speiseplan. Geräusch (Leber, Lunge, Herz und Nieren) wurde von jedem Stück Schalenwild verwertet. Die Selbstverpflegung war auch deshalb notwendig, da die Hütten meistens nur mit Tragpferd und später erst mit einem Puch-Halflinger erreichbar waren.



Außerdem bewältigte man alle Reviergänge zu Fuß. Mein Vater legte erst mit 60 Jahren die Führerscheinprüfung ab.

Der Kontakt nach Hause oder ins Tal wurde erst in den 70-er Jahren durch Funkgeräte ermöglicht. Damit man im Tal aber wusste, dass der Jagdgast ein Stück erlegt hatte und man Lieferer brauchte, wurde bei der Hütte ein weißes Leintuch auf einen Baum gehängt, das unten sichtbar war.

Zur damaligen Zeit konnte kein Jäger eine Fremdsprache. Trotzdem war mein Vater mit einem englischsprachigen Jagdgast eine Woche auf der Hütte. Daraufhin erschien über diesen Jagdausflug mit meinem Vater ein großer Bericht in einer amerikanischen Jagdzeitung.

Die täglichen Aufzeichnungen im Tagebuch über Wetter und Witterung geben Aufschluss über Klimaveränderungen. Die Winter waren sehr kalt, verbunden mit viel Schnee, aber mit einem zeitigen Frühjahr. Die Salzlecken wurden im März-April beschickt und auch die Erdäpfeln bereits zu dieser Zeit gesetzt. Heute liegen um diese Zeit noch Schneemassen im Talbereich und somit verlängert sich auch die Fütterungsperiode.

Der wichtigste Begleiter meines Vaters bei jedem Reviergang war sein Jagdhund. Die damalige Jagdoptik und die Gewehre waren noch nicht so ausgereift wie heute, deshalb waren auch wesentlich mehr Nachsuchen auf angeschweißtes Wild erforderlich obwohl auf kürzere Distanzen geschossen wurde. Mit den vielen Schweißarbeiten wurden die Hunde zu Spezialisten und fast jedes kranke Stück konnte zur Strecke gebracht werden. Hund und Herrl waren ein zusammengeschweißtes Gespann.



Bis in die 70-er Jahre waren die Reviere wesentlich kleiner, der Berufsjäger wurde zu verschiedenen forstlichen Tätigkeiten herangezogen, wie Kulturaufsicht, Holzmessen, Grenzvermessung usw. Forst und Jagd war damals eine Einheit.

Als mein Vater 1980 in Pension ging, war es kein Ausscheiden sondern nur die Übergabe an eine neue Generation. Ab diesem Zeitpunkt wurde das Revier stetig erweitert, wodurch sich auch der Abschuss gezwungenermaßen erhöhte. Auch aus Sicht des Grundbesitzers und des Berufsjägers hat sich in der folgenden Zeit sehr viel verändert. Allein die Öffnung des Waldes und durch den Wandel der Industrialisierung fehlt heute dem Großteil der Menschen das Grundwissen über Natur, Jagd und Wildtiere. Durch die Wohlstandsentwicklung nutzt der Mensch jetzt die Natur zur Erholung und zum Freizeitvergnügen, aber nicht mehr als Lebensgrundlage. Natur ist zum „Sportgerät“ geworden, die Lebensräume der Wildtiere werden unbewusst und bewusst beeinflusst.

Ganz abgesehen von fehlender Akzeptanz in der Gesellschaft und Gruppierungen, die vielfach falsch informieren und gegen die Jagd mobil machen. In Großstädten schwindet von Generation zu Generation das Verständnis für die Jagd, da man sich mit notwendigen Lebensräumen für unsere Wildtiere nicht mehr auseinandersetzt. Wanderrouen und markierte Schiabfahrten wurden früher von den „Naturnutzern“ strikt eingehalten. In dieser Zeit war das Rotwild über die ganze Vegetationszeit auf der gesamten Revierfläche anzutreffen und auch leichter bejagbar.

Damals war natürlich wesentlich weniger Tourismus im Alpenraum zu verzeichnen, auch Almen waren nur durch einen Karrenweg mit Ochs und Pferd erreichbar. Mit dem heutigen Wegenetz querfeldein sind sämtliche Täler erschlossen, was für die Bewirtschaftung der Land- und Forstwirtschaft notwendig erscheint, aber auch mit negativen Einflüssen verbunden ist. Einstände sowie jahrhundertealte Wechsel wurden abgeschnitten, ebenfalls kam es zu starken Beunruhigungen der Lebensräume, hervorgerufen durch die Naturnutzer.

Die sukzessive Erschließung der Alpentäler haben sich auch die Jäger zunutze gemacht, was wohl eine Erleichterung in punkto Erreichbarkeit und Bejagung brachte. Diese Revierteile werden aber durch eben diese Erleichterung von unerfahrenen

Jägern zu häufig befahren und bejagt. Somit trägt auch dieser Jäger dazu bei, dass Rückzugsgebiete für das Wild durch unsachgemäße Bejagung zerstört werden und eine weitere Wildverdrängung die Folge ist.

Auch die Technik hat vor der Jagd nicht Halt gemacht, bringt teilweise Vorteile, wird aber die Pirschgänge für ein zur erlegendes Wild in Zukunft auch nicht wesentlich verkürzen. Ein Jagdgewehr hatte früher nur eine offene Visierung und wurde später mit Zielfernrohr max. 4-facher Vergrößerung ausgestattet, somit konnten gezieltere Schüsse abgegeben werden. Heute zählen variable Zielfernrohre bis zu 16-facher Vergrößerung und ein Entfernungsmesser zur Standardausrüstung eines Jägers.

Ein wichtiger Punkt war auch schon damals: Wie, wann und wo bejage ich Schalenwild. Der Instinkt, die Erfahrung und die körperliche Fitness tragen zu einem möglichst ungestörten Jagderfolg bei, sind aber mit Technik nicht wettzumachen.

Was erwarte „ICH“ mir heute von der Jagd?

Pauschal gesagt: wahrscheinlich eine unbürokratische, traditionsbewusste Jagd, welche sich mit der Gegend und Heimat seit Generationen identifiziert. Artenreiche, dem Lebensraum angepasste Wildstände, eine Jagd, die leistbar ist, eine Jagd die dem Jäger wieder mehr Stellenwert gibt und nicht von Theoretikern zerpfückt wird. Also eine Jagd, die wieder mehr Raum für logischen Hausverstand und somit für Nachhaltigkeit Platz bietet.

In der nachfolgenden Generation sehe ich die Hoffnungsträger für meine Erwartungen. Allein schon die verpflichtende forstliche Ausbildung, die Öffentlichkeitsarbeit für die nichtjagende Bevölkerung (Führungen zur Hahnbalz, Rot- und Gamswildbeobachtungen, Projekte mit Schülern), Fremdsprachen und der Umgang mit dem Computer machen den neuen Berufsjäger zum „Fachmann“.

Ich wünsche mir einen Nachfolger, der in meine Fußstapfen tritt und eine weitere Generation das Revier in meinem Sinne weiterführt.

„Der wahre Jäger ist Heger und Regler des Wildes, daher auch Beschützer des freien Lebensraumes und damit Hüter der Natur, der Kraftquelle aller Lebenden.“

Oj. Wolfgang Rudorfer



Einkaufsvorteile für Berufsjäger und Lehrlinge

Swarovski Optik

Die Firma Swarovski Optik bietet den Österreichischen Berufsjägern folgende Einkaufsvorteile:



SWAROVSKI
OPTIK

Berufsjäger-Lehrlinge

- Werksbesuch im Rahmen der Ausbildung Rotholz
- 1 Gerät während der Ausbildung, und innerhalb eines Monats nach erfolgreich abgelegter Berufsjägerprüfung.
Kondition: 30% auf Verkaufspreis
Z4 • Z6 • EL • SLC (wenn lieferbar auch Range)

Berufsjäger-aktiv

- Prinzipiell sollten sich die BJ verpflichten die erworbenen Geräte für ihre berufliche Nutzung zu verwenden. Eine Veräußerung darf frühestens nach 5 Jahren erfolgen. Bei nachweislicher Nichteinhaltung wird die Kooperation mit dem Bundesland beendet.
- Innerhalb von 5 Jahren darf ein Berufsjäger 2 Zielfernrohre, 1 Ferngläser, 1 AZF. oder Teleskop erwerben.
Kondition: 20% auf Verkaufspreis

Abwicklung über den Fachhandel Information und Ansprechpartner:
erich.hofer@swarovski.at • Tel.: 0664/6256864

Kammermeier Jagd & Outdoorbekleidung

Die Firma Kammermeier Jagd & Outdoorbekleidung bietet den Österreichischen Berufsjägern **15 % Rabatt** auf das komplette Sortiment der Firma Basler Active Outfits, Lowa Bergschuhe und LaSportiva. Waffen und Munition können über eine Geschäftspartner von uns auf Anfrage zu Sonderkonditionen erworben werden.

Bestellen können Sie die Ware entweder per E-mail oder auf unseren Online-Shop. www.bergjagd.de

Bitte im Warenkorb die Mitgliedernummer eingeben, dann werden auf der Rechnung 15 %Rabatt abgezogen.

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung und wünschen ein kräftiges Waidmannsheil
Kammermeier Jagd & Outdoorbekleidung



www.bergjagd.de



Ein Betrieb stellt sich vor Jagd Hintersee-Ost mit der Schaufütterung „Schöberl“

Die Jagd Hintersee-Ost befindet sich im Bezirk Flachgau des Salzburger Landes und die Reviergröße beträgt 1799 Hektar. Die Ortschaft Hintersee liegt inmitten der Osterhorngruppe auf einer Seehöhe von 750 m. Durch die Nordostauslage ist das Tal für seine großen Schneemengen im Winter bekannt und es gibt deshalb auch auf der Schattseite eine kleine Schischaukel. Die höchste Erhebung im Revier ist das Königsberghorn mit 1621m. Die Berge sind bis zum Gipfel bewaldet und somit ist die Revierfläche zu 100 % nutzbar. Die Hauptwildarten sind Rotwild und Rehwild, Gamswild steht fast zur Gänze im Wald und ist somit nur in geringer Stückzahl tragbar. Auch Auer- und Birkwild sind in jagdbarer Stückzahl im Revier vorhanden. Die Jagd Hintersee-Ost ist eine Pachtjagd der ÖBf AG mit einigen Jagdeinschlüssen. Unsere Jagdherren sind bereits seit vielen Jahren Pächter, dadurch ist im Revier ein nachhaltiger und ordentlicher Jagdbetrieb möglich.

Hintersee ist circa 25 Kilometer von der Stadt Salzburg entfernt. Mit seinen in den 50-er und 60-er Jahren großzügig gebauten Forststraßen und vielen bewirtschafteten Almen ist das gesamte Tal äußerst attraktiv für Erholungssuchende. Das Wandergebiet ist sehr leicht zu begehen und somit für jedermann beherrschbar. Die Beeinträchtigungen der Jagd, im Sommer durch Mountainbiker und Wanderer sowie im Winter durch Schifahrer und Tourenger, sind sehr hoch.

Die Wirbelstürme Paula und Emma haben in Hintersee ebenso Spuren hinterlassen. Die Lebensräume für das Wild wurden sehr stark verändert. Nicht nur das Wild, sondern auch die Jäger mussten sich an die neuen Gegebenheiten anpassen. Die Zeit der Aufarbeitung des Schadholzes und die damit verbundene Aufforstung der Flächen wird Forst und Jagd noch länger beschäftigen.

Die Jagd Hintersee-Ost ist die letzte von einem Berufsjäger betreute Jagd in dieser Wildregion, die eine Fläche von ca. 11.000 Hektar hat. Die Revierstrukturen haben sich in den letzten 20 bis 30 Jahren öfters geändert. Nach Auflösung der zweiten Berufsjäger-Großjagd wurde die Revierfläche in Pirschbezirkreviere zerteilt, aber mittlerweile wurden die Reviere wieder vergrößert. Diese starken Veränderungen in der Region bedeuten natürlich immer wieder Neuanpassungen.

Die Jagd wird in dritter Generation von einem Berufsjäger betreut. Revierjäger Otto Oberascher Senior war bereits vor dem Zweiten Weltkrieg beschäftigt und leitete nach den Wirren des Krieges ab 1946 den Jagdbetrieb. 1975 übernahm Wildmeister Otto Oberascher Junior das Revier. Nach der Ausbildung von vier Berufsjägerlehrlingen übergab Wildmeister Oberascher das Revier seinem Sohn Robert Oberascher, der seit 2004 das Revier betreut.

Das Herz des Revieres ist die Rotwildfütterung „Schöberl“, die mit viel Liebe und Anstrengungen von Wildmeister Otto Oberascher aufgebaut wurde. Obwohl es eine freie Fütterung ist, war es immer



schon möglich, dass begeisterte Naturbeobachter die Hirsche bei der Fütterung betrachten konnten. Nachdem größere Investitionen zur Lagerung der Futtermittel anstanden, wurde eine entgeltliche Schaufütterung zur Finanzierung der Baukosten ins Leben gerufen. Der Erfolg war sehr groß und die Baukosten in wenigen Jahren eingebracht. Pro Jahr besuchen etwa 2000 bis 3000 Erwachsene und 1000 bis 2000 Kinder die Schöberlfütterung. Mittlerweile besteht die Schaufütterung bereits seit 10 Jahren und erfreut sich nach wie vor größter Beliebtheit, denn die Begeisterung der Besucher ist enorm. Durch die Öffentlichkeitsarbeit wird das Verständnis für die Jagd, für die Winterfütterung und für die Arbeiten eines Jägers bei jedem Besucher geweckt. Die Tribüne ist nicht verglast und das Rotwild kann in einer Entfernung von 5

Metern beobachtet werden. Die Schaufütterung ist für jedermann nach einem 10 minütigen Fußmarsch zu erreichen. Für Gehbehinderte besteht die Möglichkeit eines Shuttle-Busses. Aufgrund des enormen Andranges ist eine telefonische Anmeldung, mindestens eine Woche vorher, unbedingt notwendig. Bei Kindern wird kein Eintritt kassiert, da es uns am Herzen liegt, die Jugend wieder näher an die Natur heranzubringen.

Das große Ziel für die Zukunft wird sein, eine stabile und nachhaltige Jagdbetriebsführung in der Wildregion zu erreichen, da viele Veränderungen in der Vergangenheit zu immer neuen Herausforderungen geführt haben.

Robert Oberascher
Obmann der Flachgauer Berufsjäger





Gemeinsam unterwegs Jagdgedanken einer Tierschützerin



Eine Tierart, die wir sowohl unter den Jägern, als auch unter den Tierschützern finden, sind die schwarzen Schafe. Toleranz oder Einsicht können wir von ihnen nicht erwarten. Am besten ignoriert man diese Spezies auf beiden Seiten, wenn man zu einem besseren Verständnis untereinander kommen will.

Es gibt genügend Gemeinsamkeiten zwischen beiden Gruppen, denn die Liebe zum Tier kann man besonders den Berufsjägern mit ihrer dreijährigen Ausbildung nicht absprechen. Es sind ja auch nicht alle Tierfreunde Vegetarier. Jedenfalls ist das Fleisch eines von einem Jäger geschossenen Wildes um vieles tierschutzgerechter als jenes aus dem Schlachthof.

Was für beide Seiten gleich wichtig sein sollte, ist der Umgang mit Hund und Mensch im Wald. Rücksicht auf das Wild auf der einen Seite (besonders im Winter) und Verständnis für den Bedarf an Erholung auf der anderen Seite könnten viel

besser sein. Wer die ganze Woche im Büro und am Computer sitzen muss, braucht einfach ein Abschalten, wozu sich manche Menschen eben den Wald wünschen.

Natürlich ist es wünschenswert, dass das Wissen um die Waldbewohner allgemein besser wäre. Winterliche Futterstellen können den Stress, der durch das Aufscheuchen speziell des Rot- und Rehwildes entsteht, niemals ausgleichen. Vielen Hundebesitzern ist die Verletzungsgefahr durch Tiere, die in Ruhestellung plötzlich aufgescheucht werden, nicht bewusst. Selbst ein Hund an der Leine kann mit Gebell diese Gefahr durch den Stress auslösen.

Durch mehr Aufklärung und damit ein kompetenteres Verhalten kann man sicher so weit kommen, dass sich der Waldbesucher nicht so unwillkommen vorkommt. Ein guter Hundebesitzer weiß genau, wie groß der Jagdtrieb seines Vierbeiners ist und ob er ihn im Griff hat. Wenn dies nicht der Fall ist, gibt es eben nur zu 100 % die Leine. So wie es Hunde gibt, die zu 100 % Gehorsam erzogen wurden, neben dem Besitzer bleiben und sich sofort anleinen lassen, wenn das Herrchen dazu einen Anlass sieht.

Was trotzdem immer wieder passiert, ist das Verschwinden eines Hundes wegen fehlender Aufmerksamkeit des Besitzers. Beim Picknick oder einer Rast auf einer Bank kann mancher Hund seine Neugier bei den vielen Gerüchen kaum zähmen. Wird sein Fehlen bemerkt, kommt die Panik. „Wohin ist unser Struppi nur entschwinden?“ Sieht man das Fehlen rechtzeitig, wird sich durch Heranrufen die Situation lösen können. Schlimm wird es, wenn nach Stunden sowohl die Familie als auch ihr vierbeiniger Liebling die Orientierung längst verloren haben.

Nachdem viele Tierbesitzer in Tirol unseren Notruf im Handy eingespeichert haben, erfahren wir oft als erste vom entlaufenen Hund. Unser Rat, den Jäger zu verständigen, stößt vorerst auf Entsetzen. Da braucht es erst einmal die Beruhigung, dass bei uns praktisch nie ein Hund erschossen wird, denn ein Tier, das ja längst selbst in Panik ist, wildert erfahrungsgemäß nicht. Über einen Anruf bei der Polizei versuchen wir, die Nummer des Jägers zu erhalten. Oder wir empfehlen, im nächsten Gasthaus nachzufragen. Nicht weil der Jäger dort sitzt, sondern weil die Gastwirte am Land jeden Jäger und jeden Polizisten kennen.



Dass ein als Streuner und Wilderer bekannter Hund manchmal erschossen wird, ist jedenfalls verständlich, wobei in Tirol die Besitzer davor meist bekannt sind und von dem drohenden Abschuss verständigt werden.

Bei allem Verständnis für die wichtigen Aufgaben des Berufsjägers kann man nicht erwarten, dass Tierschützer die Notwendigkeit eines Abschusses nachvollziehen können. Genauso wie ein Geweih an der Wand zu keiner Bewunderung führt. Wenn man dann auch noch weiß, dass Wild heute kaum die natürliche Altersgrenze erreicht, stellt sich die Frage nach einer artgerechten Altersstruktur, welche die Natur normalerweise bieten würde. Dazu kommt die mangelnde Sympathie für jene Hobby-Jäger, denen es ausschließlich ums Schießen bzw. die Trophäe geht.

Wer als Tierfreund ein ehrliches Miteinander finden will, sollte einmal die Möglichkeit bekommen, mit auf die Pirsch zu gehen. Dieses Naturerlebnis könnte so manches Vorurteil aus dem Weg räumen. Da würde das Gefühl für die Hege in den Vordergrund treten. Genauso könnte man Vorträge zum Wissen über die Tiere des Waldes vermehrt gemeinsam organisieren. Damit endlich besorgte Tierfreunde die Rehkitze liegen lassen und für Ruhe in dessen Umgebung sorgen. Weshalb ich wieder bei der wichtigen Vermittlung von Wissen über unsere Wildtiere bin. Möglichkeiten sollte es dazu genügend geben.

Inge Welzig
(Obmannstellvertreterin
Tierschutzverein für Tirol)



www.murauerbier.at



Black Hill

Fürstlicher Biergeschmack

Ein neuer Biergeschmack aus der Stadt des Fürsten zu Schwarzenberg, der Bierstadt Murau. Ein Bier mit natürlich frischer, malzaromatischer Duftnote, dessen bernsteinleuchtende Farbe mit dem fürstlich anmutenden, schlanken und feinherben Geschmack das Herz eines jeden Biergenießers höher schlagen lässt.

Vollbier. Enthält: Gerstenmalz, Alkohol 5,1% vol.



www.wild-strohmeier.at

Der Geschmack der Natur



Tag der offenen Tür & Absolvententreffen

16. Februar 2013 von 9.00 bis 13.00 Uhr

„Forstfachschule Neu“ – die nächsten Schritte
Wie schon in der letzten Ausgabe berichtet, ist der Reformprozess der Forstfachschule in Waidhofen nun schon seit einiger Zeit am Laufen und kommt in seine letzte, aber auch schwierigste Phase. Dauer, Platzierung im Bildungssystem und Finanzierung sind derzeit die dominierenden Themen. In den vergangenen fünf Jahren hat die Forstfachschule gemeinsam mit dem Lebensministerium viele Optionen und Schulmodelle entwickelt, geprüft und mit dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur sowie der Branche diskutiert, um so das beste, zielgerichtete Modell zu entwickeln. Hierbei hat sich eine zweijährige, verkürzte Schulform mit integriertem Pflichtpraktikum als sinnvollste Variante herauskristallisiert, die den derzeitigen und künftigen Anforderungen an den Forstwart und den Berufsjägeranwärter am besten gerecht wird. Im ersten Schuljahr werden Grundlagen vermittelt, die im anschließenden Pflichtpraktikum ihre Umsetzung finden. Im darauffolgendem, verkürzten zweiten Schuljahr ergänzen die Schüler die erlernten Kenntnisse und Erfahrungen aus der Praxis und bereiten sich folglich in einer projektorientierten, modularen Unterrichtsform, im Zuge eines Übungsbetriebes, auf die zukünftige forstliche und jagdliche Praxis vor.

Die ausgearbeiteten Schulmodelle liegen derzeit an höchster Stelle des Lebensministeriums, wo trotz kräftiger Budget- und Personalkürzungen intensiv daran gearbeitet wird, alle notwendigen Mittel und Ressourcen für die „Forstfachschule NEU“ zur Verfügung zu stellen.

Unterstützung auch aus der Praxis

Unterstützung findet die Schule vom österreichischen Forstfachverband – Verband der Forstwirte Österreich unter der Leitung von Präsident Friedrich Hardegg, der eine Interessensgemeinschaft ins Leben gerufen hat, die sich aus folgenden Organisationen zusammensetzt:

Landarbeiterkammer Österreich – Präs. Ing Christian Mandl, Land & Forstbetriebe Österreich – Präs. DI Felix Montecuccoli, Berufsjägerschaft Österreich – Sprecher KR RJ Heimo Kranzer, Landwirtschaftskammer Österreich – Präs. Ök. Rat Gerhard Wlodkowski, ProHolz Steiermark – Präs. Ök. Rat Johann Resch, Österreichischer Forstverein – FM DI Mag. Johannes Wohlmacher, FHP Fort-Holz-Papier – Vorsitzender Georg A. Starhemberg. Diese Interessensgemeinschaft wandte sich im Dezember 2011 mit einer Petition an den Minister des Lebensministeriums, um den Erneuerungsprozess der Forstfachschule voranzutreiben.

Tag der offenen Tür – Samstag, 16. Februar 2013

Die Forstfachschule Waidhofen lädt alle Interessierten und Absolventen zum diesjährigen „Tag der offenen Tür“ am Samstag den 16. Februar 2013, von 9:00 bis 13:00 Uhr, recht herzlich ein. Aus verwaltungstechnischen Gründen findet dieser Informationstag heuer etwas früher als gewohnt statt. Wir freuen uns schon jetzt auf euer zahlreiches Erscheinen!

Bei Fragen zum neuen Schulmodell wenden Sie sich bitte an den Koordinator des Projektteams „Forstfachschule Neu“:



Prof. DI Klaus Schachenhofer
Negelegasse 3
3340 Waidhofen an der Ybbs
07442/ 52223-11
sekretariat@forstfachschule.at
www.forstfachschule.at



WASSERDAMPF

Damit Sie hier nur Wasserdampf sehen, investieren wir laufend in neueste Filteranlagen. Wir sind uns der Verantwortung bewusst. Für unsere Mitarbeiter und alle, die hier leben.

LEUBE
BAUSTOFFE

Zementwerk LEUBE GmbH
5083 St. Leonhard
www.leube.at

DAS LIECO-ERFOLGSGEHEIMNIS FÜR IHRE AUFFORSTUNG

DAS LIECO-ERFOLGSGEHEIMNIS FÜR IHRE AUFFORSTUNG

LIECO ist Ihr Partner Nr. 1 für erfolgreiche Aufforstung.

Ihre Vorteile:

- Gezielte Auswahl des Saatgutes
- Herkunftsgarantie
- Produktionstechnologie mit den original LIECO-Containern
- Hohe Pflanzenqualität von der Wurzel bis zum Spross
- Optimierte Lieferlogistik und Versetztechnik

Behutsame Aufzucht robuster Pflanzen und Versetzung zum idealen Zeitpunkt bringen nachhaltigen Erfolg.

www.lieco.at

LIECO GmbH & Co KG
lieco@sfl.at
+43 (0) 3846 8693-0

FORSTAUSRÜSTER DES JAHRES 2012 ausgezeichnet vom **HOLZKURIER**

LIECO
AUFFORSTEN MIT ERFOLG

STIFTUNG FÜRST LIECHTENSTEIN LIECO GmbH & Co KG



BERUFSJÄGERKURS IN ROTHOLZ

Der Vorbereitungskurs zur Berufsägerprüfung aller österreichischen Berufsägerlehrlinge in Rotholz steht wieder vor der Tür. Er beginnt, wie traditionell üblich, in der zweiten Jänner-Woche und dauert ca. 12 Wochen.

Für mich als Kursleiter, den Referenten und der Geschäftsstelle des Tiroler Jägerverbandes beginnen die Vorbereitungen schon im Oktober. Wenn bewährte Vortragende ausfallen, gestaltet sich die Suche nach Ersatzreferenten oft sehr schwierig, da fachliches Wissen, gute Rhetorik und eine gewisse Nähe zur Schule in Rotholz Voraussetzung sind. Gottseidank ist es mir immer wieder geglückt, oft auch sehr kurzfristig, hervorragenden Ersatz für ausgeschiedene Vortragende zu finden.

Nicht weniger schwierig gestaltet sich die Suche nach geeigneten Unterkünften für ca. 15 – 20 Kursteilnehmer.

Der Stundenplan wird in Abstimmung mit den Fachreferenten und den Lehrern der Landeslehranstalt Rotholz (LLA) erstellt. Auf dem Stundenplan finden sich 38 Wochenstunden, davon entfallen ca. 8 Stunden auf den praktischen Unterricht (PU). Für die Tiroler Teilnehmer sind noch 2 Wochenstunden Jagdrecht vorgesehen. Insgesamt unterrichten 17 Referenten im Berufsägerkurs in Rotholz, zusätzlich stehen weitere 10 Vortragende für den praktischen Unterricht zur Verfügung. Die Fächer Betriebswirtschaft, Buchführung, Jagdgeschichte, Pflanzenkunde, Deutsch, Mathematik und Informatik werden von den Fachlehrern der

LLA-Rotholz unterrichtet. Auf das Fach Informatik lege ich sehr großen Wert, da in unserem Beruf ohne gute Computerkenntnisse in Zukunft nichts mehr geht. In Tirol wird in Kürze eine Jagddatenbank freigeschaltet, die es den Jägern u. a. ermöglicht, Abschusspläne, Abschussmeldungen etc. online einzugeben bzw. zu bearbeiten. Neben Kenntnissen in Word und Excel werden auch Grundkenntnisse in Power-Point vorgetragen, damit es den zukünftigen Berufsägern möglich sein wird, eigene Vorträge mittels Power-Point zu gestalten.



Jeder BJ-Lehrling bereitet einen Vortrag über eine Wildtierart für die Volksschüler vor.

Die Fächer Wildökologie, Jagdbetriebslehre, Wildkunde, Waffenkunde, Hundewesen und Abschussplanung werden von Berufsägern aus der näheren Umgebung von Rotholz vorgetragen. Für das Fach Wildkrankheiten steht ein sehr erfahrener Tierarzt aus Schwaz, der sich seit längerer Zeit auf Krankheiten des Wildes spezialisiert hat, zur Verfügung. Durch seine Tätigkeit als professioneller Fotograf stehen den Kursteilnehmern hochwertige Fotos von verschiedensten Krankheiten auch lebender Wildtiere in den Unterlagen zur Ansicht.

Auf Wunsch von WM Pepi Stock haben wir vor 3 Jahren das Fach Jagdpädagogik eingeführt. Unsere jungen Berufsäger werden hierbei im Umgang mit den Medien sowie der Öffentlichkeitsarbeit an Schulen konfrontiert bzw. geschult. Ein weiteres Ziel dieses Faches ist es, die künftigen Berufsäger möglichst umfangreich auf Konfliktfälle und deren Lösung, die immer wieder auftreten werden, vorzubereiten. Die praktischen Unterrichtsstunden werden zum Teil in der Schule oder als Exkursionen abgehalten. Diese bringen immer wieder Abwechslung für die Teilnehmer in dem sonst für Menschen, die in der Natur tätig sind, doch sehr eintönigem Schulalltag.

Zu den PU-Stunden gehören u.a. Lawinenkunde, Bergrettung, Trophäenbewertung, Waffenrecht, Zahnschliffe, Gamsbartbinden, praktische Anlage von Wildwiesen und Wildäckern.

Da in immer mehr Bundesländern Schwarzwild vorkommt, habe ich für den nächsten Kurs einen geeigneten Referenten gefunden, der die Schüler mit der Problematik der Schwarzwildbejagung bzw. Bewirtschaftung vertraut macht.

Auch das Schießwesen darf nicht zu kurz kommen. In theoretischer und praktischer Übung wird der Umgang mit den Waffen vermittelt. Dabei werden neben dem üblichen Zielschießen auch der Umgang und die Sicherheit mit Schrotwaffen, Pistolen und Revolvern gelehrt und verbessert.

In der zweiten Februarwoche werde ich wieder eine dreitägige Exkursion, die uns in mehrere Bundesländer führt, vorbereiten. Ein Besuch des Alpenzoos in Innsbruck, wo alle heimischen Wildarten vorkommen, gehört ebenso zu unseren Standardausflügen.

Der PU-Stundenplan wird immer für 2 Wochen im Voraus ausgearbeitet und in der Klasse angeschlagen. So können sich die Teilnehmer darauf vorbereiten.



Besichtigung einer Rotwildfütterung

Alle Vortragenden versuchen, neue Erkenntnisse der Wissenschaft in ihren Unterricht einfließen zu lassen.

Wichtig während des Kursaufenthaltes ist auch die tägliche Verpflegung. Die LLA-Rotholz ist bekannt für eine hervorragende Küche. Die meisten Kursteilnehmer beenden den Berufsägerkurs mit ein paar Kilo mehr an ihren Hüften!

Am Ende jedes Kurses findet eine Abschlussfeier in kleinem Rahmen statt, dort erhalten die Teilnehmer dann ihr Kurszeugnis.

Ich hoffe, dass ich mit meinem Artikel einen kleinen Einblick in den Ablauf des Berufsägerkurses in Rotholz geben konnte und freue mich auf die gemeinsame Arbeit mit den neuen Teilnehmern und den Referenten.

Als Kursleiter möchte ich mich jetzt schon bei allen Lehrpersonen und Referenten sowie dem Tiroler Jägerverband als Veranstalter des Berufsägerkurses ganz herzlich bedanken.



Kursleiter
WM Walter Stöckl



TEUFELSBÖCKE

Osteolyse des Stirnzapfens beim Alpensteinbock (*Capra ibex*)



Foto: Ernst Rudigier

Im Grenzgebiet Tirol, Vorarlberg und Schweiz wurde im Oktober 2012 ein neunjähriger Steinbock erlegt, der in der Hornsubstanz mehrere Läsionen zeigte und dessen linkes Horn eine abnorme Verkrümmung aufwies. Da dies bereits der dritte derartige Fall in dieser Region war, wurde eine Untersuchung eingeleitet. Auch in einem Osttiroler Revier ist ein ähnlicher Fall aufgetreten, dessen Ursache jedoch mangels eingehender Untersuchungen unbekannt blieb.

Bereits am lebenden Tier ist eine Fehlstellung des Hornes auffällig. Im Gegensatz zu angeborenen

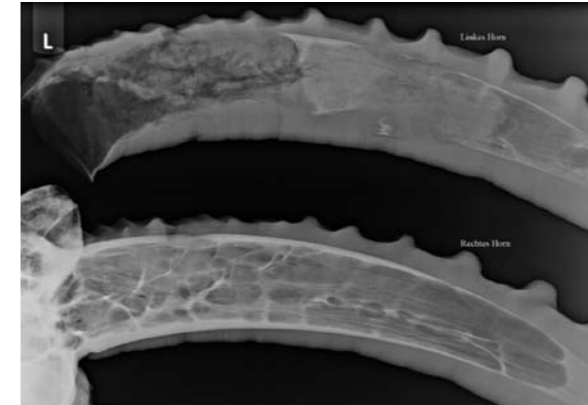
oder traumatisch bedingten Stirnzapfenverkrümmungen, bei denen die Hornausrichtung stabil gleichbleibend ist, biegt sich das Horn der Teufelsböcke auf Grund der fehlenden Stützwirkung des Stirnzapfens, der Schwerkraft folgend, innerhalb weniger Monate nach außen, hinten und unten. Die betroffenen Böcke spüren die Instabilität und schonen daher das betreffende Horn bei Spielereien und Rangordnungskämpfen. Ebenfalls zu Lebzeiten sind tiefreichende Hornläsionen zu erkennen, die bevorzugt im Bereich der Jahresringe auftreten.



Ein „Teufelsbock“; Foto: Detlev R.



Horndefekt im Bereich eines Jahresringes



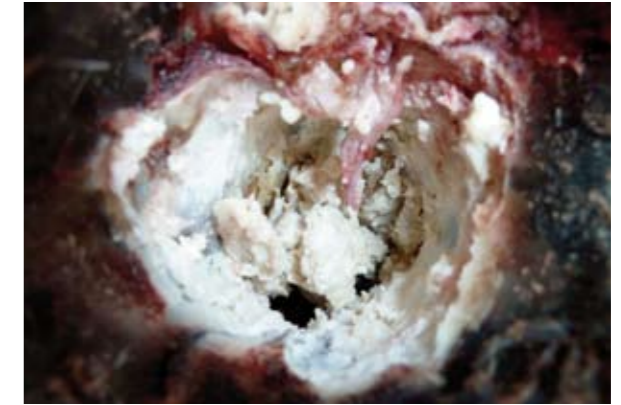
Osteolyse (Knochenauflösung) im linken Horn

Bei dem aktuellen Fall handelt es sich um einen neunjährigen Steinbock, dessen linkes Horn stark ausgedreht war und bei der Erlegung des Tieres abbrach.

Eine röntgenologische sowie computertomographische Untersuchung des Steinbockgehörnes brachte zum Vorschein, dass sich der linke Stirnzapfen basisnah auf einer Länge von ca. 15 cm vollständig aufgelöst hat. Die Abgrenzung zu den kopfnahen bzw. hornspitzennahen, noch erhaltenen Stirnzapfenanteilen ist unregelmäßig, aber scharf, was gegen einen infiltrativen Tumor spricht. Die distalen erhaltenen Anteile weisen eine deutliche Knochenatrophie auf.

Auch am rechten Horn ist an der konvexen Krümmung des achten Jahresringes ein Defekt feststellbar, von dem aus sich Weichteilmassen im Ausmaß von ca. 7 cm Durchmesser in bereits aufgelöste Teile des Stirnzapfens vorschieben.

In den lytischen Bereichen ist das Horninnere mit gelbweißen, grieseligen Weichteilmassen gefüllt. Bei der bakteriologischen Untersuchung konnten E-coli, Streptokokken und andere „unspezifische Keime“ nachgewiesen werden. Da diese für diesen Prozess kaum verantwortlich sind, sollten wei-



Blick in den Schlauchinnenraum

tere Untersuchungen ähnlicher Fälle angestellt werden.

Eine histologische Untersuchung erfolgt, wenn die Trophäe für die Präparation vorbereitet wird.

Die Untersuchung auf Pilze war negativ.

Nach derzeitigem Stand der Untersuchungen halte ich eine bakterielle Infektion des Stirnzapfens mit fortschreitender Osteolyse nach Eintritt der Erreger über Hornläsionen als die wahrscheinlichste Ursache für das Auftreten der „Teufelsböcke“. CHRISTIAN MESSNER, Alte Landstr.8a, 6130 Schwaz, Tirol.

Für die Anregung und Unterstützung danke ich WM Kathrein Rudolf, Rudigier Ernst, Plattner Martin, Dr. Karl Oberhauser und Dr. Walter Glawischnig.

Dr. Christian Messner
Sprengeltierarzt, Schwaz, Tirol

astri Hunt
Jagdbekleidung

aus eigener Erzeugung
www.astro.at
A-6430 Ötztal-Bahnhof



Nachruf

WM i. R. Ludwig Messner

Am 7. September 2012, knapp vor Vollendung seines 69. Lebensjahres, ist WM i. R. Ludwig Messner, Altobmann der Tiroler Berufsjägervereinigung, nach kurzer, schwerer Krankheit verstorben.

Ludwig wurde am 21. September 1943 in Brandenburg geboren, besuchte dort acht Jahre die damals noch einklassig geführte Volksschule.

Am 5. September 1957 trat er den Dienst bei den Österr. Bundesforsten im Revier Johannklause an, begann 1958 die Ausbildung zum Waldfacharbeiter und legte im April 1960 die Gehilfenprüfung an der Landw. Landeslehranstalt in Rotholz ab.

Da er sich von frühester Kindheit an seiner großen Leidenschaft, der Jagd, verschrieben hatte, war es für Lugg, wie er von allen genannt wurde, klar, Berufsjäger zu werden.

Er begann am 1. April 1962 im Revier Klammbach/Achental, beim Lehrherrn OJ Messner Franz, mit der Berufsjägerlehre, die er am 13. April 1964 mit ausgezeichnetem Erfolg abschloss.

1967 suchte Herr Emil Underberg für das von ihm neu angepachtete Revier Pitz/Dollmannsbach im Achental einen Berufsjäger, der die Herausforderung zum gemeinsamen Aufbau eines Forschungsprojektes für ein ausgeglichenes Verhältnis von Wald, Wild und Jagd annehmen würde.

Ludwig Messner war für diese Stelle durch seinen Intellekt, seine Zielstrebigkeit, seine Hartnäckigkeit und seine Durchsetzungskraft, aber auch aufgrund seiner angenehmen menschlichen Art der geeignete Mann. Am 1. Dezember 1967 trat er als Berufsjäger in den Dienst der Familie Underberg ein.

Im Jahre 1970 wurde das Forschungsprojekt FUST in Achenkirch aus der Taufe gehoben. In diesem wissenschaftlich geführten Forschungsprojekt, das sich in Fachkreisen weltweit großer Wertschätzung erfreut, werden unter anderem das Beziehungsgefüge Tier, Wald und Landnutzung im Alpenraum, die nachhaltige Bewirtschaftung von Wildtierpopu-

lationen, die Schadensvermeidung und Biotopverbesserung und der Schutz und die Verbesserung von Fließgewässern untersucht.

Nach 42 Jahren als Dienstnehmer der Familie Underberg trat Lugg am 31. März 2009 seinen wohlverdienten Ruhestand an.

Seinem besonderen Einsatz ist es zu verdanken, dass im Jahre 1993 die Tiroler Berufsjägervereinigung gegründet wurde, deren Obmann er von 1997 bis 2009 war.



Ludwig Messner machte sich auch um die Ausbildung der Berufsjägerlehrlinge verdient. Für nicht weniger als 21 Berufsjägerlehrlinge und Praktikanten war er nicht nur Lehrherr, sondern für viele auch nach der Lehre ein väterlicher Freund und Mentor.

Er war maßgeblich an der Neuerung der Ausbildungsordnung

für Berufsjäger beteiligt und stand von 1982 bis zu seinem Tode dem Tiroler Jägerverband als Unterrichtsorgan im Berufsjäger- und Aufsichtsjägerkurs zur Verfügung.

Als Funktionär stand er dem Tiroler Jägerverband 12 Jahre als Gamswildreferent, zwei Perioden als Mitglied des Bezirksjagdbeirates Schwaz, über 40 Jahre als Mitglied der Bewertungskommission Schwaz und als kooptiertes Mitglied der Landarbeiterkammer im Vorstand des Tiroler Jägerverbandes zur Verfügung.

Durch seine Tätigkeit als Berufsjägervertreter wurde Ludwig Messner 1997 in die Landarbeiterkammer als Kammerrat gewählt. Er war von 1997 bis 2003 im Kammervorstand tätig und von 2003 bis 2009 Mitglied des Kontrollausschusses der Landarbeiterkammer.

Ludwig erhielt für sein Lebenswerk die „Verdienstmedaille des Landes Tirol“, das „Ehrenzeichen des Tiroler Jägerverbandes in Gold“, das „goldene Ehrenzeichen mit Brillant der Landarbeiterkammer“ und die „goldene Abwurfstange“ der Hegegemeinschaft Karwendel.

Ludwig hatte noch viele Pläne, für deren Verwirklichung er noch Zeit gebraucht hätte, die ihm der „Herrgott“ leider nicht mehr schenkte.

Wir werden „Lugg“ stets ein ehrendes Andenken bewahren.

WM Pepi Stock



Der Flachgau umschließt die Landeshauptstadt Salzburg. Seine Hauptausdehnungsgebiete liegen aber nördlich und östlich der Stadt. Dominiert wird er vom Salzburger Becken und den hügeligen Landschaften des Alpenvorlandes, sowie den zahlreichen Seen des Salzburger Seenlandes einerseits und des Salzkammergutes andererseits.

Die Salzach verlässt im Flachgau die Alpen und fließt in das Alpenvorland. Die höchste Erhebung ist der Untersberg (Salzburger Hochthron 1.853 m ü. A.).

Der Flachgau hat eine Gesamtfläche von 1004,36 km² und besitzt ca. 135.100 Einwohner, somit ergibt sich eine Besiedlungsdichte von circa 7,4 Personen/Hektar. Es gibt 1768 Jagdkartenbesitzer, wobei der Frauenanteil in etwa 10% beträgt. Es sind 78 Jagdreviere ausgewiesen, davon werden 9 Jagden von 6 Berufsjägern und 2 Lehrlingen betreut. Nördlich der Westautobahn A1 dominiert das Niederwild, wo die Jagd hauptsächlich durch Gemeinschaftsjagden geprägt ist. Im südlichen Teil des Flachgauer können alle Schalenwildarten bejagt werden. Die wildökologische Raumplanung sieht für Rotwild drei und für Gamswild vier Wildräume vor und wird in 12 Wildregionen bewirtschaftet. Teilweise kann im Bereich des Salzkammergutes auch Muffelwild angetroffen werden. In den Verbreitungsgebieten der Rauhußhühner dürfen jedes Jahr 3 Auerhähne und 9 Birkhähne erlegt werden.



Das Haselwild erfreut sich einer gesunden und positiven Bestandesentwicklung und wird nicht bejagt.

Im Flachgau wurden im Jahr 2011 in Summe 304 Stück Rotwild erlegt. Beim

Gamswild kamen 197 Stück zur Strecke. Von der Hauptschalenwildart im Flachgau, dem Reh, wurden 4378 Stück erlegt, wobei hier noch 1322 Stück Fallwildrehe hinzugerechnet werden

müssen, um den Gesamtabgang zu überschauen. Der Abschussanteil beim Rotwild in den wenigen Berufsjägerrevieren beträgt circa 42%. Nach den letzten Umweltkatastrophen haben sich der Niederwildbesatz und somit auch die Jahresstrecke im Flachgau erfreulicherweise wieder erholt. Im Jahr 2011 sind 1794 Feldhasen, 722 Fasanen und 2969 Stockenten erlegt worden.



Bj. Robert Oberascher

Obmann der Flachgauer Berufsjäger



Berufsjägerprüfung 2012

Zur diesjährigen Berufsjägerprüfung stellten sich am 22. Mai 2012 im Jagdzentrum Stegenwald vier Kandidaten den Prüfungskommissären unter dem Vorsitz von Mag. Dr. Johann Schlager sowie Ing. Josef Zandl, Oberjäger Rupert Essl und Oberjäger Martin Brauneder und schlossen damit ihre dreijährige Lehrzeit in den Salzburger Lehrbetrieben ab. In dieser Zeit absolvierten die Kandidaten neben der Praxis in den Jagdbetrieben einen dreimonatigen Berufsjägerkurs in Rotholz und absolvierten eine forstliche Ausbildung in Waidhofen bzw. Tamsweg. Die Ausbildung ist äußerst umfangreich und spannt einen weiten Bogen von Wildkunde über Wildökologie, Waffenkunde, Jagdbetriebslehre, Jagdhundewesen, jagdliches Brauchtum, Forstwirtschaft und Rechtskunde. Der Kandidat Anton Kaufmann aus Golling, Lehrherr Wm Bruno Gruber, konnte die Prüfung mit „Auszeichnung“ bestehen, Johannes Fersterer aus Maria Alm, Lehrherr Wm Erich Innerhofer und Georg Rieger aus Abersee, Lehrherr Rj. Georg Eckschlager, haben mit „gut bestanden“ und Hubert Reiter aus Fusch, Lehrherr Rj. Josef Messner, hat „bestanden“.

Ein herzlicher Dank an die Lehrbetriebe und Lehrberechtigten für die gute Ausbildung der Berufsjägerpraktikanten.

Die Landarbeiterkammer für Salzburg, der Salzburger Berufsjägerverband und die Salzburger Jägerschaft gratulieren aufrichtig zu den guten Leistungen und wünschen für die weitere berufliche Laufbahn alles Gute.



Von links nach rechts: Mag. Dr. Johann Schlager, Ing. Josef Zandl, Bj. Johannes Fersterer, Bj. Anton Kaufmann, Bj. Georg Rieger, Bj. Hubert Reiter, Oj. Martin Brauneder, Oj. Rupert Essl.

14. Salzburger Berufsjägerschießen

Am 2. Juni 2012 wurde im Jagdzentrum Stegenwald das alle drei Jahre stattfindende Berufsjägerschießen abgehalten. Zur Teilnahme berechtigt waren alle Mitglieder und Ehrenmitglieder des



Landesobmann Oj. Anton Lederer mit den glücklichen Preisträgern

Salzburger Berufsjägerverbandes mit Gattinnen, Lebensgefährtinnen und Kindern sowie geladene Gäste. Dank der großartigen Unterstützung von Sponsoren konnten wieder wertvolle Preise bei der Siegerehrung weitergegeben werden.

Von den 75 Teilnehmer in der Berufsjägerklasse holte sich Rj Wolfgang Pertl aus Ramingstein mit 50/87 vor Wm Johann Putz aus Abtenau 50/101 und Rj Josef Messner aus Eben 50/111 den Sieg. Bei den Damen setzte sich Katharina Essl aus Tenneck mit 60/82 vor Silvana Klammer 60/109 und Anna Rettenbacher 60/109 durch. Bei den Gästen gewann Werner Rössl (49/151) vor Mag. Dr. Hans Schlager (49/244) und Ehrentraud Windhagauer (48/161).

Allen Siegern und Platzierten darf zu den hervorragenden Leistungen gratuliert werden.

Alle Ergebnislisten finden Sie auf unserer Homepage: www.berufsjäger.at



50 JAHRE SALZBURGER BERUFSJÄGERVERBAND

Die Gründungsversammlung des Salzburger Berufsjägerverbandes fand am 13. Juni 1962 in Bischofshofen statt. Zum ersten Obmann wurde Matthias Meisl aus Kaprun gewählt. Neben Matthias Meisl waren Max Bauregger aus Saalfelden, Simon Gollackner aus Lessach, Karl Maier aus Abtenau und Franz Siebenbürger aus Bundschuh die hartnäckigsten Vorkämpfer für eine eigenständige Standesorganisation der Salzburger Berufsjäger. Am 28. Juli 1962 hat die Vereinsbehörde den Salzburger Berufsjägerverband offiziell als Verein bestätigt.

Erstes Ziel des neu gegründeten Berufsjägerverbandes war, mit allen hauptberuflich im Jagdschutz tätigen Jägern im Land Salzburg in Kontakt zu treten und sie zu organisieren. Da sich die Jagdreviere größtenteils in den hintersten Tälern befanden, kannten sich die „Berufsjäger“ kaum und hatten auch wenig Möglichkeiten, sich gegenseitig kennen zu lernen, um ihre Probleme, Sorgen und Nöte untereinander zu besprechen.

Besonders wichtig war die Schaffung eines eigenen Berufsjägergesetzes, das schließlich am 18. Februar 1964 im Salzburger Landtag beschlossen wurde. Es regelt die Bestellung, die Fachprüfung und die Berufsbezeichnung.

Im Jahre 1965 fand schließlich erstmals für Jagdpraktikanten, welche die Voraussetzungen für die Zulassung nach dem neuen Berufsjägergesetz erfüllten, die Berufsjägerprüfung statt. Die

Prüfung wurde damals noch bei der Salzburger Landesregierung abgehalten und fünf Kandidaten stellten sich der Prüfungskommission. Seitdem wird jährlich die Berufsjägerprüfung abgehalten.

Während der Übergangsfrist bis 30. April 1967 wurde von der Salzburger Jägerschaft an insgesamt 157 hauptberuflich im Jagdschutz tätige Jäger ein „Dekret“ über die Berechtigung zur Führung des Titels „Berufsjäger“ ausgestellt. Zur Zeit sind im Bundesland Salzburg 57 Berufsjäger beschäftigt, dieser Stand ist seit ca. 15 Jahren gleichbleibend. Zudem werden dzt. 7 Jagdpraktikanten ausgebildet.

Anlässlich unseres 50-Jahr-Jubiläums ist auch eine Broschüre des Salzburger Berufsjägerverbandes erschienen. Diese können Sie auf unserer Homepage unter www.berufsjäger.at einsehen und auch „herunterladen“.

Die Salzburger Landesobmänner seit der Verbandsgründung 1962:

Wildmeister Mathias Meisl aus Kaprun
1962 bis (†)1983

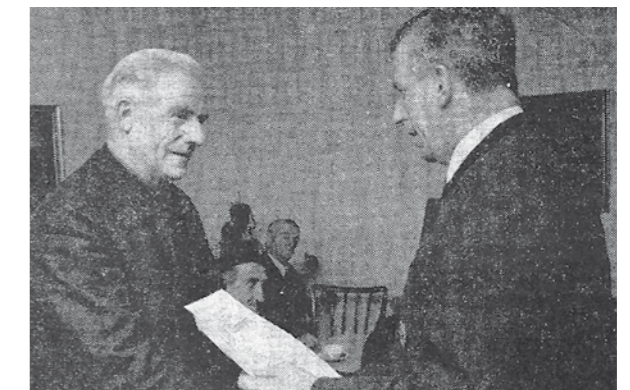
Wildmeister Heinrich Windhagauer aus Flachau
1983 bis 2002

Oberjäger Hubert Stock aus Tenneck
2002 bis 2009

Oberjäger Anton Lederer aus Uttendorf
ab 2009



Die „Tennengebirgsjaga“ vor dem Ersten Weltkrieg



Im Bild rechts Obmann Matthias Meisl,
links Max Bauregger



Pinzgauer Bezirksobmann Martin Brauneder zum Oberjäger ernannt

Auf Antrag des Jagdherrn Hubert Jacques Gay wurde Martin Brauneder am 10. Juli 2012 für seine Verdienste um die Jagd in der BWG Stubach zum Oberjäger ernannt.

Martin Brauneder absolvierte seine Lehre von 1990 bis 1992 im Jagdrevier Stubach.

1992 schloss er die Berufsjägerprüfung mit „Sehr gutem Erfolg“ ab und ist bis heute als Jagdleiter im Jagdrevier Stubach tätig. Von 1990 bis 2005 war Brauneder unter dem Jagdherrn Dipl. Volkswirt Franz Schmieder und seit 2005 unter Hubert Jacques Gay beschäftigt. Er bildete zwei Berufsjägerlehrlinge aus, die jeweils die Berufsjägerprüfung mit „Sehr gutem Erfolg“ abschlossen. 1997 wurde Martin Brauneder zum Bezirksobmannstellvertreter (Zell am See) der Salzburger Berufsjäger ernannt. Im Jahr 2000 nahm er an einem Hirschforschungsprojekt der Landesregierung teil. Bis heute wurden ca. 50 Hirsche markiert, was für die Altersbestimmung des Rotwildes von großem Nutzen ist. Seit 2001 ist Martin Brauneder in der Hirschbewertungskommission des Bezirks Zell am See tätig, seit 2002 ist er Prüfungskommissär

der Jagdschutzorgane und seit 2005 Prüfungskommissär der Berufsjäger. 2012 wurde Martin Brauneder zum Pinzgauer Bezirksobmann und in den Bezirksrat gewählt.

Der Salzburger Berufsjägerverband wünscht Dir, lieber Martin, viel Gesundheit und ein kräftiges Weidmannsheil!



Von li. nach re.: Bez. Obmann Stv. Rj. Harald Steger, Landesobmann Oj. Toni Lederer, Bez. Obmann Oj. Martin Brauneder, Jagdherr Hubert Jacques Gay, Bezirksjägermeister Georg Meilinger, Hegemeister Josef Renn, Rj. Helmut Tranningner



Landeshubertusmesse der Salzburger Jägerschaft

Die traditionelle Landeshubertusmesse fand heuer am **Sonntag, 7. Oktober 2012**, bei der Hubertuskapelle im Schlosspark Aigen statt. Trotz des sehr unfreundlichen Wetters feierten viele JägerInnen die Hubertusmesse mit. Sie wurde dieses Jahr von Prälat Mag. Dr. Johann Reißmeier zelebriert und von der Jagdhornbläsergruppe aus Mariapfarr festlich umrahmt. Dabei wurde an die verstorbenen Mitglieder der Salzburger Jägerschaft gedacht und gleichzeitig Erntedank für das abgelaufene Jagdjahr gefeiert. Der Hubertushirsch kam aus Hintermuhr und die Lungauer Berufsjäger trugen diesen zur Hubertuskapelle und stellten auch die Ehrenwache.

Zu dieser Hubertusmesse kamen die Salzburger Berufsjäger in ihren neuen Lodenjacken. Durch das großzügige Entgegenkommen der **Fa. Loden-Steiner 1888** in Mandling und der **Fa. Hans Schneider Moden** in Altenmarkt wurde die einheitliche Einkleidung aller Salzburger Berufsjäger möglich. Der Salzburger Berufsjägerverband möchte sich deshalb bei den



Herren **Ing. Herbert und Wilhelm Steiner mit Söhnen Herbert jun. und Johannes Steiner** sowie bei Herrn **Hans Schneider** recht herzlich bedanken.

Waidmanns Trank.

STIEGL-GOLDBRÄU.
BRAUKUNST AUF HÖCHSTER STUFE.

www.facebook.com/stieglbrauerei

Hochwertiges, kunstvolles Glas,
mundgeblasen, aus DER steirischen
Glashütte.

KAISERHOF GLASMANUFAKTUR
A-8692 Neuberg an der Mürz
Tel.: 0043 (0)664/40 69 704
www.kaiserhof-glas.at
office@kaiserhof-glas.at



Liebe Leserinnen und Leser!

Die Medien sind voll von Berichten über die Wildschadensituation in den einzelnen Bundesländern. „Mehr schießen, weniger füttern“ liest man heutzutage in den Zeitungen. Grundsätze wie „weidmännisches Jagen“ oder „Hegen und Beschützen des Wildes“ gehen dadurch immer mehr verloren. Wer diese Grundsätze beachtet, trägt zum aktiven Wildschutz bei und führt zum Verständnis in der nichtjagenden Bevölkerung. Gleichzeitig werden die Wildschäden dadurch vermindert. Wichtig für die Zukunft ist, dass wir Jäger zu unserem Handeln stehen und nicht gleich einen Kniefall machen, wenn irgendwel-

che Organisationen mit Statistiken kommen und glauben, es besser zu wissen!

Regionale Probleme sollten in der betreffenden Region behandelt werden und nicht gleich auf das ganze Land ausgedehnt werden.



Rj. Franz Reiner

Obmann der Kärntner Berufsjägerei



Wappenverleihung an die Kärntner Berufsjäger

Am 16. Oktober 2012 fand im Alpengasthof Pflügelhof im Maltatal die Verleihung des Kärntnerwappens an die Berufsjäger statt. Der Vorstand der Kärntner Berufsjägerei war zu dieser Verleihung eingeladen. Landeshauptmann-Stellv. Ing. Kurt Scheuch überreichte uns die Urkunde und bat uns gleich Unterstützung für die Zukunft an. Themen, wie die Lehrlingsausbildung und die Zukunft der Berufsjäger wurden angesprochen. Nach der Verleihung wurden wir zu einem Abendessen eingeladen. An dieser Stelle herzlichen Dank an

den Landeshauptmann-Stellvertreter und an die Familie Seiser, die uns kulinarisch verwöhnte. Auf diesem Wege möchte ich mich bei allen für die gute Zusammenarbeit im Jahr 2012 recht herzlich bedanken. Ich wünsche allen Jägerinnen und Jägern, allen Berufsjägerei-Kollegen ein gesegnetes Weihnachtsfest, einen guten Rutsch ins neue Jahr, sowie einen guten Anblick und ein kräftiges Weidmannsheil für ein unfallfreies und gesundes neues Jahr 2013.

Rj. Franz Reiner



Von links nach rechts: Seniorenvertreter Adolf Pichlkastner, Kassier Hubert Tolazzi, Landeshauptmann-Stellvertreter Ing. Kurt Scheuch, Obmann Franz Reiner, Obmann-Stellvertreter Walter Pucher



Haus der Jäger
Gerhild Tolazzi

Jagd - Fischerei - Reitsport
Bahnhofstraße 8 • A-9800 Spittal/Drau • Tel. 0 47 62 / 30 33 • Fax 0 47 62 / 30 33-4
www.hausderjaeger.at • info@hausderjaeger.at



Ischler waffen
www.waffenmarkt.at

Firma Ischler Waffen - Inh. Josef Rieger
A-4820 Bad Ischl, Schröpperplatz 4
Tel. und Fax: +43 (0)6132/23 351
office@waffenmarkt.at, www.waffenmarkt.at



Gedanken zur Rotwildfütterung

Die Frage, ob man Wild füttern muss, sollte nach dem heurigen Winter vom Tisch sein! In manchen Bundesländern wäre der Ausfall ohne Fütterung im heurigen Winter fatal und würde auch keinen Zuspruch in der nichtjagenden Bevölkerung finden. Auch die Wildschäden wären untragbar gewesen. Vielmehr stellt sich die Frage, wie füttere ich richtig. Die letzten Winter waren in Kärnten mal streng und mal weniger streng. Jedoch ohne Fütterung von Rot- und Rehwild wären die Ausfälle beim Wild sehr hoch.

Das Rehwild, ohne Fütterung nicht aussterben wird, ist uns allen klar. Doch zuzusehen, wie Wild



verhungert, kann kein Jäger mit seinem Gewissen vereinbaren. Der Hungertod ist ein qualvoller Tod und kann aus Sicht des Tierschutzes keine Akzeptanz finden. Hege und Pflege des Wildes ist oberstes Jägergebot!

Die Überwinterungsgebiete für Rotwild werden immer kleiner, damit ist auch die Ruhe gemeint, die das Rotwild benötigt, um gesund und schadfrei über den Winter zu kommen.

In manchen Gebieten muss das Rotwild mit der Fütterung gelenkt werden, um Wildschäden zu vermeiden und damit das Wild störungsfrei überwintern kann. Allein mit Raufutter ist dies nicht immer möglich. Im Frühjahr, wenn die Almen noch mit Schnee bedeckt sind, zieht das Rotwild in die tieferen Lagen, um das erste Grün zu erwischen. Mit Raufutter ist es nicht möglich, das Wild zwei, drei Wochen länger an die Fütterung zu binden bis auch die Almen zu sprießen beginnen. Das Resultat sind Schäden an der Land- und Forstwirtschaft. Die Reaktionen darauf sind, Abschussverlängerungen, Schonzeitabschüsse und Änderungen der Abschussrichtlinien. Dass dies aber nicht fördernd

sowie vorbeugend für Wildschäden ist, wird außer Acht gelassen. Man müsse vielmehr auf die Bedürfnisse des Wildes eingehen und so mancher Konflikt würde sich von selbst lösen.

Die Fütterung von Rotwild gehört in verantwortungsvolle Hände gelegt. Das muss sich jeder bewusst sein, wenn er dem Wild und dem Wald etwas Gutes tun will. Regelmäßig, reichlich und ausdauernd sollte der Vorsatz lauten. Es nützt nicht, wenn man einmal die Woche die Fütterung beschickt und damit glaubt, man tue dem Wild was Gutes. Schäden können durch unregelmäßige Betreuung sowohl bei Rau- als auch bei Saftfutter entstehen.

Es gibt in Kärnten rund 80 Ausnahmegenehmigungen, die das Füttern von Saftfutter erlauben.

Die Beschickung erfolgt großteils täglich, ansonsten jeden zweiten Tag. Die Wildschäden sind bei verantwortungsvoller Betreuung in diesen Gebieten geringer als in Gebieten, wo nur Raufutter vorgelegt wird.

Woher kommt in Kärnten der Gedanke, das Rotwild schält, wenn es Saftfutter bekommt? Durch die unsachgemäße Lagerung von Silage in der Landwirtschaft war es dem Rotwild möglich, an diese zu gelangen. Meistens eine Zeitlang bis man dann doch einen Zaun um die Futtermittel spannte. Der Effekt war, dass sich das Rotwild in der Nähe eingestellt hat, kein Futter mehr bekam und zu schälen begann. Der Aufschrei war groß, Silage fördert Schälung; aber dass das Wild nur Hunger hat, an das denken leider nur wenige.

Unregelmäßiges Füttern sowie die Fütterung von verdorbenen Futtermittel tragen nichts zum Wohlbefinden unserer Wildtiere in der Notzeit bei. Jagd ist Verantwortung, Jagd ist Freude.

Rj. Franz Reiner



Winterruhezone Tauernmähder

Das Tauerntal in der Gemeinde Mallnitz ist ein beliebtes Schitourengebiet für viele Wintersportler. Das große Kar zwischen Jamnigalm und Hagener Hütte gilt als relativ sicher und ist als Einstiegstour auch schon im Frühwinter gefragt. Die Romatenspitze und die Feldseescharte sind beliebte Frühjahrstouren und an schönen Tagen stehen manchmal bis zu 100 Autos am Parkplatz unterhalb der Jamnigalm.

Ein kleiner Bereich des Gebietes – die so genannten Tauernmähder – sind auch ein wichtiges Überwinterungsgebiet für Reh- und Gamswild, das die vom Tauernwind schneefrei geblasenen Rücken und Grate als Äsungsflächen nützt.

Erschreckende Bilder wurden von den Tauerntaler Jägern gezeichnet, wenn Schifahrer als Abfahrt von der Romatenspitze die Route über die Tauernmähder wählten und flüchtende Rehe und Gämsen im meterhohen Schnee der Mulden stecken blieben.

Als Mallnitz 1986 Nationalparkgemeinde und das gesamte Tauerntal ins Schutzgebiet integriert wurde, sind die Berichte über die Problematik Mensch und Tier im Bereich der Tauernmähder auch an die Nationalparkverwaltung herangetragen worden. Einerseits hat ein Nationalpark die Aufgabe des Schutzes aller heimischen Tier- und Pflanzenarten, andererseits ist er zum Wohle und der Erbauung der Besucher eingerichtet – ein Konflikt, ein Widerspruch?

Nein! Aber man muss die Problematik vorher immer mit allen Beteiligten – Jägern, Grundeigentümern, Alpenverein und Behörden – diskutieren und besprechen. Und man muss den grundsätzlich naturinteressierten Tourenschifahrern ganz genau erklären, warum er die eine Route nicht als Abfahrt wählen soll, obwohl schöne Tiefschneehänge warten.

In Mallnitz wurden diese Vorgaben eingehalten und anfangs eine Diskussion gestartet, bei der alle ihre Sicht der Dinge einbringen konnten. Unter der Federführung der Nationalparkverwaltung hat sich ein Konsens ergeben, mit dem nicht nur die Jäger, sondern auch der Alpenverein als Anwalt für die Wegfreiheit im Bergland leben konnte.



Einer Zustimmung sämtlicher Beteiligter folgte die Verordnung durch die Behörde, wo in den „Winterruhezonen“ der Tourenschilaufer in der Zeit vom 1. Dezember bis 30. März jeden Jahres untersagt ist. Schlussendlich folgten die Kennzeichnung der Winterruhezone und die Information für die Schitourenfans, warum die Route über die Tauernmähder nicht gestattet ist. Wichtig war auch die Kennzeichnung des Gebietes in den AV-Karten und Schitourenführern, die nur mit der Zustimmung des OEAV möglich wurde.

Heute haben im Mallnitzer Tauerntal „Gams und Gast“ ihren Platz und beide sind zufrieden!

Die Information:

Der Nationalpark Hohe Tauern ist ein großartiger Lebensraum für naturhungrige Bergtouristen; vor allem aber Lebensraum für Tiere und Pflanzen, die hier unter extremen Bedingungen bestehen müssen. Besonders im Winter bringt die große Zahl der Erlebnisurlauber und Schitourengeher eine zusätzliche, schwere Belastung für Wildtiere, die füttern nicht zu verkraften ist. Daraus ergibt sich jedoch nicht die Entscheidung „Gams oder Gast“, sondern wie gelingt es, die Interessen des stark expandierenden Bergtourismus mit den Bedürfnissen der Bergtiere unter einen Hut zu bringen? Konkret geht es dabei um die Mähder im Mallnitzer Tauerntal. Die Südost- und Südflanke des Tales, von der Feldseescharte und Geiselspitze über die Hagener Hütte bis zur Romatenspitze, sind ein beliebtes Tourenschilaufergebiet. An Spitzentagen suchen weit über 100 Tourengeher das Gebiet auf. Ca. 15% des oben beschriebenen Tourengebietes, die Tauernmähder, sind jedoch ein wichtiges Überwinterungsgebiet für Stein-, Schnee- und Birkhühner, Rehe und Gämsen. Hier wo der Tauernwind Grate und Kuppen schneefrei hält, können sie die Notzeit überleben. Eine große Rarität sind die etwa 30 - 40 Rehe, die den gesamten Winter im 2.000 m - 2.400 m Seehöhe verbringen. Diese Rehe sind etwas Besonderes für den Alpenraum und haben bereits Eingang in mehrere Fachpublikationen gefunden. Es kommt nicht häufig vor, dass das Rehwild in solch extremer Höhe überwintert und wie dieser kleine, wetterharte Stamm sein Verhalten über Generationen beibehält. Durch die zunehmende Zahl an Tourenschiläufern sind die Mallnitzer Hochgebirgsrehe in ihrem Bestand jetzt ernsthaft bedroht. Tourenschifahrer sind Naturliebhaber und haben Verständnis für die Ansprüche der Bergtiere. Sie sind durchaus bereit – wie viele Gespräche gezeigt haben – auf die Abfahrt über die Mähder zu verzichten, wenn sie entsprechend informiert werden! Die beliebten Abfahrten von der Geiselspitze, der Hagener Hütte und von der Romatenspitze über den Latschgraben sind auf jeden Fall weiterhin möglich. In dem als Winterruhezone festgelegten Bereich (siehe Kartenausschnitt) ist das Ausüben des Tourenschilauferes in der Zeit vom 1. Dezember bis 30. April untersagt. Durch die Verordnung der Kärntner Landesregierung sorgen wir dafür, dass in Mallnitz „Gams und Gast“ gut aufgehoben sind.

Klaus Eisank



Tipps vom Präparator

Abbalgen des Raubwildes

Wir wissen, dass der Berufsjäger in vielen Sparten ein Fachmann ist, trotzdem möchten wir mit diesem Bericht eine kurze Anleitung geben, um das Abbalgen des Raubwildes zu erleichtern. Sauberes und genaues Arbeiten sind Voraussetzung. Um eine gute Qualität bei den Pelzen zu erzielen, empfehle ich die Raubwildsaison mit Mitte November zu eröffnen und spätestens Ende Jänner zu beenden! Mit Ausnahmen kann man in den ersten 14 Tagen im Feber noch gute Bälge erjagen.

Das Abbalgen gelingt am besten, je frischer das erlegte oder gefangene Raubwild ist. Beim Abbalgen des Fuchses ist besonders auf die Hygiene zu achten (Handschuhe, Mundschutz, Schlachterschürze). Füchse, die keinen einwandfreien Balg besitzen, sind der Kadaververwertung zuzuführen.



Werkzeuge

Die empfohlenen Werkzeuge sind: Skalpell mit wechselbarer Klinge, flache Pinzette, Seitenschneider u. Luntenschlitzer.

Schnittführung

Die richtige Schnittführung ist auf dem 2. Bild ersichtlich. Um herumfliegende Haare nach der Schnittführung zu vermeiden, besprühe ich die Schnitte mit Wasser. So entsteht keine Gefahr, die Haare einzatmen.



Auslösen

Ich beginne beim Auslösen mit den Hinterläufen, um die Achillessehne freizulegen. Weiters zieht man den Balg bis zum letzten Zehnglied ab. Diese letzten Glieder, an denen die Krallen hängen, verbleiben am Balg. Zum Abbalgen benötigt man eine stabile Aufhängevorrichtung!



Lunte

Die Rute wird mit einer flachen Pinzette als Widerstand von der Rübe befreit und anschließend mit dem so genannten Luntenschlitzer als Führung für das Messer aufgeschnitten.

Wie einen Strumpf kann man jetzt den Balg bis zum Brustkorb abziehen, wenn notwendig mit vorsichtigen Schnitten nachhelfen.

Jetzt sind die Vorderläufe an der Reihe: Sauber herauslösen und bei den Zehen dasselbe wie bei den Hinterläufen. Die entstandenen Hauttaschen an den Zehen mit dem Skalpell aufschneiden.



Kopf

Beim Kopf bitte vorsichtig arbeiten, damit bei den Gehören, Augenlidern, Lefzen und Nase keine unnötigen Löcher entstehen.

Früher wurden alle Felle aufgespannt und getrocknet, heute sind viele Gerbereien dazu übergegangen, gut gesalzene oder eingerollt tiefgefrorene Ware zu übernehmen.

Die von uns übernommene Gerbware wird mit einem Stanzeisen mit Nummern markiert, anschließend mit Wasser und speziellem Pelzwaschmittel von Schmutz- und Schweißresten befreit und im Alkoholfass zwischengelagert, bis es in Sammelieferungen an unseren Gerber weitergeliefert wird.

Bitte erkundigen Sie sich bei Ihrem Gerber oder Präparator, wie er die Ware übernehmen möchte. Für die heurige Saison wünschen wir allen Raubwildjägern Anblick, ein kräftiges Weidmannsheil und gutes Gelingen!

TIERPRÄPARATOR
MARIO HARTLIEB



Kapellengasse 22
9800 Spittal/Drau

Tel.: 0 47 62 / 45 330

Mobil: 0664 / 177 14 37

www.mario-hartlieb.com

office@mario-hartlieb.com



Von der Last der Wintergatter

Nachfolgender Artikel soll nicht die immer wieder geführte Diskussion um Wintergatter bedienen, sondern den Blick auf die Gesellschaft und deren Wahrnehmung richten. Vor allem aber soll er auch an ihre Verantwortung appellieren. Ziel ist es, eine Diskussion in Gang zu bringen, die zeigt, wie weit auch andere Naturnutzer bereit sind, einen Teil der eigenen Interessen zum Wohle unserer Wildtiere hintan zu stellen.

Tatsache ist, dass Wintergatter existieren und wie vieles eine Entstehungsgeschichte haben. Vermutlich war es ein Zusammenspiel verschiedener Interessensgruppen, möglicherweise in einigen Fällen auch gepaart mit Einzelinteressen, die ihre Entstehung ermöglichten. Sie bieten dem Rotwild zwar größtenteils ruhige Inseln zum Überwintern, aber eines wurde dabei, vielleicht gelegentlich auch aus Bequemlichkeit, übersehen. Wintergatter werden von der Gesellschaft, sofern sie überhaupt wahrgenommen werden, zunehmend kritischer gesehen. Musste man sich in vielen Gebieten nur mehr gelegentlichen Debatten zum Thema Wildschaden stellen, hat sich die Diskussion mittlerweile auch in andere Sphären verlagert. So gilt es heute auch zu überlegen, wie andere Interessensgruppen diese Einrichtungen wahrnehmen, denn die Hintergründe in der Entstehung sind wohl den wenigsten bekannt. Vielmehr wird der ohnehin mittlerweile oft schon kritisch gesehene Jäger als derjenige gesehen, der Wild einsperrt. Und Jagd wird immer mit Töten verbunden sein und den Gedanken sind in weiterer Folge freiem Lauf gelassen: Eingesperrtes Wild und Töten sorgt für Aufregung und wirft kein gutes Bild auf den Jäger, auch wenn dies zeitlich nicht mit dem Aufenthalt des Rotwildes im Wintergatter einhergehen sollte. Zusätzlich fühlt sich der unbedarfte Beobachter auch aus Teilen des Waldes ausgesperrt, die er unter Umständen gerechtfertigt oder nicht, vielleicht auch im Winter beispielsweise als Schitourengeher oder Schneeschuhwanderer, gerne nutzen würde. Und das schlechte Image des Jägers steigt weiter. Aussperren des Naturnutzers, Einsperren und Töten von Wild – da passt vieles zusammen, um der Jagd Sympathien zu nehmen. Dass der Naturnutzer jeglicher Art in unserer „Freizeit- und Fun-Gesellschaft“ selbst in vielen Fällen derjenige

ist, der durch seine Tätigkeiten das Wild an seine Überlebensgrenze bringt, ist vielen gar nicht bewusst. Hier könnte man grundsätzlich fragen, wie dieses Wissensloch entstanden ist – zu wenig Öffentlichkeitsarbeit durch die Jägerschaft, fehlender Willen der Alpinvereine oder ein Versäumnis der Schulen? Jedes Kind kann heute zwar Schimpanse und Orang Utan unterscheiden, die meisten wissen aber leider nach wie vor nicht, dass das Reh nicht die Frau vom Hirsch ist, geschweige denn, welche Ansprüche unsere heimischen Wildtiere an Überwinterungslebensräume stellen.

Wie stehen aber nun die Chancen, ein bestehendes Wintergatter aufzulösen und in eine freie Fütterung umzuwandeln? Allein die Erhaltungskosten sprechen gegen ein Gatter, doch ein bestehendes Gatter aufzulösen, scheint in vielen Fällen im Moment nahezu ein Ding der Unmöglichkeit – außer man würde die damit verbundenen Folgen in Kauf nehmen. Grundsätzlich ist es wünschenswert, dass sich Wild so frei wie möglich bewegen kann. An dieser Stelle sei die provokante Frage erlaubt, ob jene Gesellschaft, die einer Wildart durch seine Einflüsse jeglicher Art kaum mehr natürliche Winterlebensräume zugesteht, grundsätzlich auch das Lebensrecht abspricht? Die Gesellschaft erfreut sich zwar am Anblick des einen oder anderen Stück Rotwildes oder am Röhren der Hirsche und möchte dies auch in Zukunft erleben, aber einer Wildart Lebensräume zuzugestehen, ist wieder ein anderes Paar Schuhe – hier müsste man sich ja selbst einschränken und der „Schutzgedanke“ ist schnell verdrängt. Soll es weiterhin Rotwild geben, ist zumindest derzeit in vielen Regionen ein Wintergatter unumgänglich – je nachdem, wohin die Entwicklung geht.

Denkt man in Richtung einer freien Fütterung, wäre es vorrangig, die Lebensgrundlagen in Form der bestehenden, ruhigen, südseitigen Sonnlagen zu sichern, was allerdings in einem touristisch stark genutzten Gebiet im Winter derzeit nur schwer möglich scheint. Hiezu ist nicht nur die Jagd mit jagdlichen Ruhegebieten, sondern vor allem die Gesellschaft gefordert, denn dem Wild sollte freie Lebensraumwahl zugestanden werden. Einerseits das Bild des „eingesperrten Hirsches“ zu verurtei-



len, andererseits aber selbst im Winter unzählige geeignete Einstände für sich zu beanspruchen, wird nur schwer möglich sein. Unter all diesen Diskussionen vor dem Hintergrund des Systems der Wildschadensabgeltung in Österreich, die der Jagdausübungsberechtigte zu entrichten hat, ist sicherlich die großräumige Zusammenarbeit von Revieren unumgänglich, und regional sind sicher auch Wilddichten zu hinterfragen. Aber schlussendlich geht es um die Ruhe im Winterzustand und diese muss von allen, nicht nur von den Jägern, gewährleistet werden. Aber auch seitens der Forstbehörde und der Grundbesitzer wäre Vieles zu überdenken und vielerorts größere Akzeptanz gefragt, wie weit Wildtiere Einfluss auf ihren Lebensraum nehmen dürfen. Es kann nicht sein, dass einerseits bei der Verpachtung von Revieren mit hohen Wildständen und hohen möglichen Abschusszahlen geworben wird, aber nach der Vergabe jeder Einfluss des Wildes auf den Wald sofort abgezogen ist. Man sieht, es braucht die Zusammenarbeit vieler, um von einer in vielen Gebieten momentan durchaus praktikablen Lösung, wie einem Wintergatter, wieder wegzukommen und ungestörte Überwinterungslebensräume für unser Rotwild zu schaffen. Ein durchwegs positiver Nebeneffekt wäre die Partizipation dieser Gebiete durch viele andere Wildtiere. Der Jäger allein wird es vielerorts leider gar nicht mehr schaffen, aber es sollte dennoch im Interesse der Jagd sein, dies zu versuchen und verstärkt mit anderen zusammenzuarbeiten. Ohne

einen ehrlichen Austausch und Kraftanstrengungen wird es nicht gehen, denn Wintergatter allein können weitere Lebensraumverluste durch verschiedene Naturnutzer nicht verhindern, geschweige denn wieder zurückbringen. Und warum nicht den ersten Schritt setzen und seitens der Jagd klare Vorgaben und wildtiergerechte Visionen definieren. Warum nicht den Versuch starten und von den vorhandenen Gattern in einem definierten Zeitraum wieder eine bestimmte Zahl in freie Fütterungen umwandeln. Natürlich müssen hier alle mitspielen, aber der Akzeptanz der Jagd wäre mit einer solchen klaren Vorgabe sicher geholfen. Sie müsste nur richtig kommuniziert werden und zumindest müsste man sich irgendwann nicht vorwerfen lassen, dass man es nicht versucht hätte ...



Rj. Heimo Kranzer

Verantwortlich für die Redaktion und Geschäftsführer der Steirischen Berufsjägervereinigung

DER STARKHOLZSPEZIALIST FÜR FICHTE, LÄRHE, TANNE

SCHAFFERHOLZ



**SCHAFFER
SÄGEWERK-HOLZEXPORT GMBH**

8741 Eppenstein
Tel.: ++43 (0) 3577/82295
Fax: ++43 (0) 3577/82295-10
Mail: schaffer@schaffer.co.at



Überlieferte Fehleinschätzungen und alternative Strategien Lawinenschutz

Foto: Edi Koblmüller

Jäger verbringen viel Zeit in der Natur und leben vielfach im Einklang mit ihr. Die meisten Menschen, die sich im winterlichen Gelände bewegen, entwickeln durch Beobachtung die Fähigkeit, Lawinen vorherzusagen und gefährliche Verhältnisse richtig einzuschätzen. Aus diesem Grund werden Jäger und Förster oft in örtliche Lawinenkommissionen berufen, um mit ihren Beobachtungen und ihrer Ortskenntnis zur Sicherheit der Allgemeinheit beizutragen. Die Frage jedoch, wer sich auf Forststraßen, Steigen und abseits aller Wege um die Sicherheit der Jäger und Förster bei Lawinengefahr kümmert, ist schnell beantwortet. Berufsrisiko. Diese Tatsache ist Grund genug, uns am Beginn des Winters mit einigen Fehleinschätzungen zu beschäftigen, denn es lohnt sich, mancher Überlieferung auf den Grund zu gehen.

Fehleinschätzungen

1. Der Schnee braucht drei Tage seine Ruhe-dann ist die Schneedecke sicher.

Die Schneedecke setzt sich in den ersten Tagen nach dem Schneefall verhältnismäßig stark. Dadurch wird sie zwar oberflächlich stabilisiert, so-

das keine Spontanlawinen mehr abgehen können, jedoch hat die Schneedecke erst jetzt die Fähigkeit zur Bildung von Schneebrettern erreicht. Erst wenn die Schneedecke Spannungen übertragen kann, ist mit diesem Lawinentyp zu rechnen. Damit ist die Gefahr von Lawinen, die ein großes Ausmaß erreichen können, oftmals höher als gleich nach dem ersten Schneefall.

Die Bindung zwischen den einzelnen Schneeschichten ist die Grundvoraussetzung, dass die gefallenen Neuschneepakete liegen bleiben und nicht als Lawine aufgrund von geringen Scherfestigkeiten abgleiten. Diese Bindung, die für einen stabilen Schneedeckenaufbau erforderlich ist, bildet sich meist erst deutlich nach einem Zeitraum von drei Tagen aus. Die Sicherheit rein auf das Verstreichen eines Zeitraumes zu reduzieren, kann ein fataler Fehler sein.

2. Wald schützt den Schifahrer und Wanderer vor Lawinen-unterhalb der Waldgrenze ist es ungefährlich.

Ein Schutzwald mit einem entsprechend hohen Anteil an wintergrünen Kronen kann sehr effek-



tiv gegen das Anbrechen vor Lawinen schützen. Durch den Rückhalt von Schnee in den Kronen und den Schattenwurf auf die Schneedecke wird die Schneedecke strukturiert und ein großflächiges Anbrechen verhindert. Damit wird oftmals Schutz für Siedlungen und Infrastruktur erzielt. Für den Skifahrer ist dieser Sachverhalt allerdings problematisch. Wälder, die vor Lawinen schützen, eignen sich kaum zum Skifahren. Vielfach ist man versucht, bei Abfahrten in den lichten Lärchenwald auszuweichen, der keinerlei Schutz vor Lawinen bietet. Angebrochene Lawinen kann auch ein wintergrüner Wald nicht aufhalten. Damit ist bei ungünstigen Verhältnissen auch Vorsicht in Wäldern geboten, in denen Skifahren Spaß macht.

3. Wenig Schnee-keine Lawinengefahr.

Bei dünnen Schneedecken und tiefen Temperaturen wird die bodennahe Schicht besonders schnell in Schwimmschnee umgewandelt. Becherkristalle werden gebildet, die für die nachfolgenden Schichten ein schwaches Fundament bilden. Ist die Schneedecke mächtiger, sind die Temperaturunterschiede zwischen Boden und Luft auf ein breiteres Paket verteilt und dieses Phänomen ist stark reduziert. Ein Blick in die Schneedecke lohnt sich, da die Mächtigkeit alleine nichts über das Gefahrenpotential aussagt.

4. Saukalt-heute ist es nicht gefährlich.

Diese Binsenweisheit gilt nur für das Frühjahr. Die durchfeuchtete Schneedecke ist stabil, wenn es kalt ist, wobei bei der steigenden Temperatur auch die Lawinengefahr steigt. Diese Situation in den Hochwinter zu übersetzen ist jedoch ein fataler Fehler, denn Schneebretter können bei tiefsten Temperaturen ausgelöst werden. Lawinengefahr auf die Temperatur zu reduzieren, gilt erst spät im Winter – und auch da nur bedingt.

5. Tier- und Schispuren weisen auf sicheres Gelände hin.

Diese Hinweise wären sehr einfach zu deuten und sind deshalb besonders trügerisch. Die Schneedecke hat die Belastung schon einmal ausgehalten-warum sollte ich also eine Lawine auslösen? Dabei vergessen wir, dass sich Bedingungen über einige Tage oder sogar im Tagesverlauf ändern können. Die verfolgte Spur kann durchaus bei besseren Bedingungen angelegt worden sein. Darüber hinaus

werden Lawinen an extrem Schwachen Punkten den „hot spots“- besonders leicht ausgelöst. Das Tier oder der Skifahrer vor mir kann auch einfach nur Glück gehabt haben.

Strategien

Es stehen uns bedingt Möglichkeiten zur Verfügung, um relative Lawinensicherheit für uns, Jagdgäste und Personal zur Verfügung zu stellen. Die sicherste Variante ist naturgemäß die Meidung von gefährlichen Zeiten. Dennoch müssen Fütterungen den ganzen Winter über betreut werden. Jagdliche und forstliche Infrastruktur hat auch bei und nach Schneefall zur Verfügung zu stehen. Jedoch ist es oftmals möglich, mit einer geänderten zeitlichen Nutzung lawinengefährdete Abschnitte in sensiblen Zeiten zu meiden. Beispielsweise kann das Befahren einer Straße am Nachmittag vermieden werden, wenn die Lawinengefahr mit der Tageserwärmung im Frühjahr steigt. So kann ein Nutzungskonzept erarbeitet werden, das in Abstimmung mit den Gefahrenquellen das Risiko minimiert.

Technische Schutzverbauungen werden für jagdliche und forstliche Infrastruktur aus Kostengründen oftmals nicht realisiert und lassen sich wirtschaftlich auch selten argumentieren. Auch künstliche Auslöseeinrichtungen sind in der Anschaffung oftmals zu teuer, um strategisch eingesetzt zu werden. Damit bleibt die Möglichkeit mittels händischer Sprengung, um eine kleine Lawine vorzeitig auszulösen und das Anwachsen zu einer großen Schadlawine zu verhindern. Dazu ist eine detaillierte Kenntnis des Geländes, der Schneedecke und ein sicherer Umgang mit Sprengmitteln erforderlich. Diese Kenntnisse kann man sich bei Fachleuten aneignen. Dabei ist es erforderlich, sich Wege zur Auslösung vorzeitig zu überlegen und ein Konzept durchgängig über den gesamten Winter umzusetzen. Danach liegt es nur noch am örtlich Verantwortlichen, die Strategie der Beurteilung und Auslösung richtig umzusetzen und so die Sicherheit in die eigene Hand zu nehmen.

Dipl.- Ing. Peter Dirringer, Forstwirt, für 7 Jahre Leiter des Lawinenwarndienstes der ÖBB für Tirol und Vorarlberg, Geschäftsführer Snow Control GmbH, Lawinensprengunternehmen; Lawinensprengbefugter; Geschäftsführer SYNALP GmbH Ingenieurbüro für Wildbach und Lawinerverbauung, Forst und Holzwirtschaft.



WEM

Auf dem Prüfstand?

Im Weidwerk vom Oktober 2012 wurde das WEM (Wildeinflussmonitoring) aus der Sicht des gerichtlich beeideten Sachverständigen Di. Franz Ramssl kritisch beleuchtet und hinterfragt.

Zuerst möchten wir Ihnen geschätzte Leser auch den Fachbegriff WEM bzw. die Definition nach der Originalquelle vorstellen.

Fachbegriffe

Wildeinflussmonitoring

Wildeinfluss:

Der Begriff „Wildeinfluss ist bewusst neutral gewählt und beschreibt die Einwirkung des Wildes auf Zustand und Entwicklung der Vegetation. Diese kann negativ, neutral oder unter Umständen sogar positiv sein, wenn etwa die Brombeere, weggeäst wird. In der Auswertung des Wildeinflussmonitorings (WEM) werden drei Kategorien unterschieden: „Kein oder geringer Wildeinfluss“, „Mittlerer Wildeinfluss“ und „Starker Wildeinfluss“.

Bezugsfläche:

Das Wildeinflussmonitoring (WEM) wählt für jeden Bezirk einen individuellen Rasterabstand so, dass die von Statistikern empfohlenen mindestens 40 waldweidefreien Flächen je Bezirk erhoben werden. Durch das Abgehen vom starren Rasterabstand kennt das WEM die absolute Größe der eigenen Grundgesamtheit nicht. Erhebungseinheit ist daher nicht der österreichische Wald, sondern der nach WEM-Kriterien verjüngte österreichische Wald je Bezirk. Bei diesem „Adaptive Sampling“ mit unterschiedlicher Netzdichte in den einzelnen Bezirken können die Bezirksergebnisse nicht einfach zu Landes- und Bundesergebnissen aufsummiert werden, sondern müssen mit den Bezirkswaldflächen (ÖWI) gewichtet werden.

Verbissprozent:

Prozentualer Anteil verbissener Jungbäume. Welche Höhenklassen von Bäumen, welche Verbissperiode und welche Art von Verbis erfasst werden, lässt dieser allgemein gehaltene Begriff offen.

Quellen:

www.wildeinflussmonitoring.at
www.waldwissen.net

„Zitat von Di. Franz Ramssl aus dem Weidwerk von der Ausgabe 10/2012“

Fakten:

Das WEM geht bei seinen Aufnahmen von keinem fixen Raster(abstand) der Aufnahmepunkte aus. Je nach Bedarf wird entweder der tatsächliche Rasterpunkt oder aber eine andere Verjüngungsfläche befundet. Mithilfe dieses Systems erhält man zwar viele Flächen, verliert aber den repräsentativen Flächenbezug. Mit einfachen Worten ausgedrückt: Das WEM sucht sich die Flächen, die es benötigt. Dadurch gibt es keinen eindeutigen Bezugsrahmen und keine statistische Standardabweichung. Das tatsächliche Flächenergebnis wird also stark verzerrt, und das WEM kann in Wirklichkeit nur anteilmäßige, bezirksweise Aussagen über den Zustand der Waldverjüngung tätigen - es liefert keine relevanten Ergebnisse über den österreichischen Wald (so kommentiert sogar das BFW selbst in der „BFW Praxisinformation“ und weiteren BFW-Kommentaren).

Ein weiterer Kritikpunkt am WEM ist die Tatsache, dass mögliche negative Faktoren auf die Verjüngung oder Baumartenmischung außer dem Wildeinfluss, wie zum Beispiel Lichtmangel, Strauch-Konkurrenz, Waldweide, Rückung, Erosion, Kleinklima, Herbizid, Schneedruck, Spätfrost und anderes mehr, unberücksichtigt bleiben. Damit werden Wildschäden quasi automatisch der Jagdausübung zugeschrieben (mit den bekannten Argumenten „überhöhte Wildstände“, falsches Jagdmanagement“, „Fütterung zur Aufhege“ u.a.m.). Andere Einflussfaktoren, wie zum Beispiel Tourismus, Freizeit- und Siedlungsdruck, Bewirtschaftungsinteressen/-mängel usw., werden nicht erhoben. Ein fachlicher Kritikpunkt am WEM ist auch die Erkenntnis, dass das WEM-Ergebnis sehr stark vom Anteil an verbissanfälligen Waldgesellschaften bzw. Baumarten abhängt (zum Beispiel verbissattraktive Baumarten nach Bestandesumwandlungen, vereinzelte Tannenverjüngung

im Laubmischwald, vereinzeltes Laubholz in Nadelholzbeständen u.a.m.). Das Gesamtergebnis kann dabei stark verzerrt werden, wenn nämlich die potenzielle natürliche Waldgesellschaft von den/der Grundeigentümer-Interessen/-Bewirtschaftung abweicht.

Als weiterer fachlicher Kritikpunkt am WEM ist die Kenngröße „Verbiss des vorjährigen Leittriebes“ (oder die Fegung des Stammes) zu sehen, da das Verbissprozent über alle Baumarten (und nicht nach der einzelnen Baumart getrennt) berechnet wird. Die Leittriebverbissprozente sind mit 15,30 und 50% als summierendes Anspruchmodul wenig geeignet – für die Fichte durchaus passend, zum Beispiel für die Buche sicherlich zu hoch (entsprechend den unterschiedlichen Wachstums- und Ausgleichsleistungen der Baumarten). Auch diese Bewertungsmaßstäbe ermöglichen einen großen – und für jemanden, der das bewusst möchte, sogar einen populistischen Interpretationsspielraum. Abschließend soll aber auch ein Faktor des WEM erwähnt werden, der in die andere Richtung ausschlagen könnte. Infolge des Bewertungsrahmens kann es unter Umständen sein, dass der tatsächliche Wildeinfluss unterschätzt wird, da Flächen, auf denen die Verjüngung ausgeblieben ist oder auf

denen die Bäumchen keine 30 cm Höhe erreicht haben, bliebe dieser vom WEM-System unbemerkt. Das wäre aber nicht im Sinne der Erfinder.

Das Resümee einer fachlichen Beurteilung des Wildeinflussmonitorings muss daher sein: Die nicht hundertprozentig objektiven und zu hinterfragenden Ergebnisse des WEM sind zur Darstellung der Wildschadenssituation in Österreich ungeeignet. Aufgezeigt werden kann lediglich eine Tendenz – nämlich die Tendenz, ob der Wildeinfluss auf einer Bezirksfläche über mehrere Erhebungsperioden entweder zunimmt, abnimmt oder gleich bleibt. Das und nicht mehr kann das WEM. Die Auftraggeber des WEM sollten sich das nicht nur ständig vergegenwärtigen, sondern auch stets jedem mitgeben, der aus dem WEM Tendenzen und Schlussfolgerungen ableitet. Zumindest dann, wenn man in der Öffentlichkeit glaubhaft bleiben möchte!

Aufgrund dieser Fakten stellt sich für uns die berechtigte Frage, in wieweit die in der Vergangenheit interpretierten Ergebnisse die tatsächliche Schadenssituation in den Revieren widerspiegelt, und ob es nicht dringend an der Zeit wäre, gewisse Aufnahmekriterien zu evaluieren.

Das Redaktionsteam

MÜHLE-MISCHFUTTER-LANDHANDEL
UITZ-FUTTER U
UITZ-MÜHLE Ges.m.b.H.

Ihr kompetenter Partner

Wildäsungen
Dünger
Bergkern
Pflanzenschutz
Sämereien
Wildverbiss

**RECHTZEITIG WILDFUTTERBERATUNG
FÜR HERBST PLANEN**

Uitz-Mühle Ges.m.b.H.
8720 Knittelfeld
Tel.: 03512/82686 FAX: DW 30
e-mail: office@uitz-muehle.at
www.uitz-muehle.at

AllradHORN
8763 Möderbrugg • Tel. 03571-23115 • www.allrad-horn.at





Wir gratulieren den neuen Kollegen zur bestandenen Berufsjägerprüfung



Andreas F. Feeberger

Ich wurde am 5. Juni 1988 in Judenburg geboren. Auf dem landwirtschaftlichen Betrieb meiner Eltern in Großfeistritz aufgewachsen, war ich von klein auf von der Natur und vom Umgang mit Tieren begeistert. Die Volks- und Hauptschule besuchte ich in Weisskirchen, danach zur Erfüllung der Schulpflicht ein Jahr die HTL Fachrichtung Bautechnik in Zeltweg. Anschließend begann ich bei der Stahl Judenburg eine Lehre zum Werkzeugmaschiner, die ich im August 2006 erfolgreich abschloss. Die Forstfachschule in Waidhofen an der Ybbs besuchte ich im Schuljahr 2009/2010. Am 5. Juli 2010 trat ich die Lehre zum Berufsjäger im Revier Lobming des Forstbetriebes Franz Mayr Melnhof Saurau an. Die Prüfung zum Berufsjäger habe ich heuer am 2. Juli in Graz mit gutem Erfolg abgelegt. Seit August dieses Jahres bin ich bei der ALWA-GmbH Forstverwaltung Donnersbach in den Revieren Ebenbach und Fuchsberg als Revierjäger tätig.



Christopher Gruber

Weidmannsheil, mein Name ist Christopher Gruber und ich bin am 05. 08.1986 geboren. Meine Heimat ist in Knittelfeld, der Gemeinde Großlobming. Den Großteil meiner Jugend verbrachte ich auf der Almhütte meiner Großeltern, wo wir ein Almgasthaus bewirtschafteten, sowie rund 50 Kühe. Meine jagdliche Passion habe ich von meinem Großvater, der mich von klein auf auf die Jagd mitnahm. Schulisch absolvierte ich die Volksschule, Hauptschule und die Forstschule in Bruck an der Mur, wo ich 2007 maturierte. Im März 2008 begann ich mit meiner Adjunktenzeit beim Forstbetrieb Mayr-Melnhof-Saurau im Revier Lainsach. Im September 2010 legte ich die Staatsprüfung für den leitenden Forstdienst

erfolgreich ab. Im Mai 2010 wechselte ich vom Revier Lainsach ins Revier Hinter-Schladnitz als Berufsjägerlehrling unter der Obhut von Herrn Oberjäger Karl Amtmann. Im Juli 2012 bestand ich die Berufsjägerprüfung in Graz. Mit 01. August 2012 übernahm ich das Revier Hinter-Schladnitz als Revierjäger.



Helmut Wilding

Ich bin am 18 April 1985 geboren. Aufgewachsen bin ich auf einem Bauernhof im Bezirk Murtal. Die Volks- und Hauptschule habe ich in Weißkirchen besucht. Im Anschluss habe ich in Zeltweg die HTL absolviert und danach etwa 3 Jahre im Büro verbracht. Im Schuljahr 2009-10 besuchte ich dann die Forstfachschule in Waidhofen. Meine Lehrzeit führte mich dann über den ersten Betrieb Jagd und Forstgut in der Streichen von Alexandra Butz mit dem Lehrherren Kurt Nutz über meinen 2ten Ausbildungsbetrieb von Baron Franz Mayr- Melnhof Saurau, wo Rjg. Hugo Friedl mein Lehrherr war. Nach Ablegung meiner Prüfung am Juli 2012 durfte ich im Betrieb bleiben und bin jetzt im Revier Hochalm tätig.



Rupert Mörth

Ich kam als letztes von vier Kindern eines Berufsjägers 1984 zur Welt. Nach der Pflichtschule absolvierte ich an der HBLA Raumberg. Angeschlossen daran folgten 4 Dienstjahre im Sägewerk MM zu Göss. 2009 – 2010 besuchte ich die FFS Waidhofen und begann am 5. Juli 2010 meine Berufsjägerlehre im Mayr – Melnhof'schen Revier Hintergössgraben unter Lehrherren Ojg. Hans Peter Krammer, welche ich am 2. Juli 2012 mit der Berufsjägerprüfung erfolgreich abschloss.

Weidmannsheil!



Bernhard Schneider

Mein Name ist Bernhard Schneider und ich bin am 20.11.1979 in Tegernsee geboren. Ich besuchte die Volksschule, Hauptschule und Landwirtschaftsschule in Phyra. Anschließend absolvierte ich eine Fleischerlehre bei der Fa. Fink und eine Zimmereiaus- bildung im Zimmereibetrieb Linsbichler in Kleinzell. 2009/10 besuchte ich die Forstwarteschule in Waidhofen/Ybbs. Ab Juli 2012 bekam ich die Möglichkeit, im „Revier Hall“ des Benediktinerstiftes

Admont meine Berufsjägerausbildung zu absolvieren, welche ich im Juli 2012 mit der Ablegung der Berufsjägerprüfung erfolgreich abschloss. Mit 01. August 2012 übernahm ich das Revier Ardinggraben des Stiftes Admont als Revierjäger.

In den nächsten Monaten werden neue Mitgliedsausweise mit Namen und einer Mitgliedsnummer erstellt und ausgeschickt. Mit dieser Nummer ist es dann möglich, bei Firmen, welche uns Einkaufsvorteile gewähren, die Bestellung zu tätigen.



Steiermärkische Landesforste, Forstdirektion Admont

verpachtet ab 01. 04. 2013 die **Gemeindejagd Johnsbach (766 ha)**.

Abschuss: 40 Rehe, 3 Gams und 10 Stück Rotwild, davon 1 jagdbarer Periodenhirsch.

Ab 01. 04. 2014 wird die angrenzende **Großjagd Johnsbach-Schattseite** (ca. 2700 ha) zur Verpachtung frei.

Abschuss: 90 Stk. Schalenwild, 4 Murmeltiere, alle zwei Jahre ein Auerhahn und jedes Jahr ein Birkhahn.

Diese Jagd mit einem herrschaftlichen Jagdhaus wird von einem beeideten Berufsjäger betreut.

Beide Jagden sollen auch in Zukunft eine wirtschaftliche Einheit bilden. Reviereinrichtungen und zwei komfortable Jagdhütten vorhanden.

Kontaktaufnahme: FD DI Andreas Holzinger (03613/2403)



Steiermärkische Landesforste

Forstdirektion in 8911 Admont, Hauptstraße 28
Tel.: 03613/2403



Die Steiermärkischen Landesforste sind ein forstlicher Großbetrieb der Obersteiermark, dessen Reviere mit einer Gesamtfläche von 28.500 ha sich von Admont bis Hieflau, von der Landesgrenze zu Oberösterreich am Laussabach im Norden bis ins Johnsbachtal im Süden erstrecken.

50 Mitarbeiter, Förster, Jäger, Forstfacharbeiter, Techniker, Büro- und Reinigungspersonal sind in den Bereichen: Holzproduktion, Jagdverpachtung, Schottermanagement, Schutzwaldpflege, Forstschutzprophylaxe, Gebäudevermietung, Wildmanagement tätig.

Wir betreiben nachhaltige Forstwirtschaft in den Wirtschaftsrevieren, im neuen Nationalpark Gesäuse Naturraummanagement, Wald- und Wildtiermanagement sowie Führungen zur Wildtierbeobachtung durchs Nationalparkgebiet.

Besonders stolz sind wir auf unsere Produkte „XEIS—Edelwild“ und „XEIS—Alpenlachs“, die sich in der guten Gastronomie der Nationalpark-Region etabliert haben und in diversen Shops als regionale Besonderheiten zu erstehen sind.

Unsere Gastronomie im Nationalpark-Pavillon in Gstatterboden und der idyllische Campingplatz sind Ausgangspunkte für Wanderungen in der Natur der Gesäuseberge.

Unser Jagdhaus Gstatterbodenbauer mit schönen Appartements und unsere urigen Almhütten auf der Hochscheidenalm und Johnsbacher Neuburg können tageweise gemietet werden. Natur pur in uriger Atmosphäre und Umgebung.

Steiermärkische Landesforste — gelebte Tradition !



Oj. Josef Konrad - 70. Geburtstag



Oj. Josef Konrad war viele Jahrzehnte im Forstbetrieb Mayr-Melnhof als Berufsjäger im Revier Tyrnau tätig, wo ihm besonders das Stein- und Muffelwild sehr am Herzen lagen. Er war Gründungsmitglied der steirischen Berufsjägervereinigung und über lange Zeit im Vorstand als Schriftführer tätig. Als Vorsitzender des Angestellten-Betriebsrates konnte er auch hier durch seine

Beharrlichkeit und sein Durchsetzungsvermögen viel für seine Kollegen erreichen. Mit seiner Hilfe bei der Installierung einer verpflichtenden Forstausbildung und der Vision einer gesamtösterreichischen Berufsjägerausbildung hat er schon vor vielen Jahren seinen Weitblick und die Sicht für das Wesentliche bewiesen. Besonders liegt ihm aber der Steirische Jagdschutzverein am Herzen, wo er über lange Jahre im Vorstand die Interessen der Berufsjäger vertrat. Wir wünschen Dir lieber Sepp alles Gute zu Deinem 70er und noch viele gesunde Jahre im Kreise Deiner Lieben.

Rj. Heimo Kranzer

Gratulation

80 Jahre		
OJ. Karl Grassauer	60 Jahre	OJ. Johann Prügger
OJ. Franz Schweighofer	OJ. Roman Unterberger	OJ. Martin Taxacher
		RJ. Werner Geier
70 Jahre	50 Jahre	40 Jahre
OJ. Josef Konrad	OJ. Karl Nimmerfroh	Rj. Erwin Pacher

Wir bedanken uns bei folgenden Firmen und Personen für die finanzielle Unterstützung

Fr. Dr. Elisabeth Moll-Thole	Mag Andrea Michlfeit	Hr. Othmar Kleemaier
Sägewerk Schaffer	Hr. Manfred Kaplan	Hr. Ignaz Raffl
Dr. Rudolf Gürtler	Hr. Michael Dietrich	Hr. Josef Friess
Uitz Mühle	Agrargem. Eisenerzer	Hr. Josef Weichselberger
Steier. Landarbeiterkammer	Waldgenossenschaft	Hr. Gerd Kaufmann
Fr. Bettina Rössl	DI Gottfried Pengg	Hr. Heimo Nabernik
Hr. Ernst Rössl	Hr. Kurt Regnier Helenkow	Hr. Ernst Diethart
Hr. Siegfried Jöchler	Fürstlich Colloredo Mannsfeld-	Hr. Ludwig Messner
Liegenschaftsverw. Radmer	sche Forstverwaltung	Fam. Elisabeth und
Fr. E. Mayr Melnhof	Dkfm. Dr. Werner E. Milota	Thomas Maislinger
Maschinenring Service	Hr. Thomas Pair	Fam. Marianne und
Forstverw. Albrecht und	Ing. Gerhard Rossmann	Franz Stern
Leontine Hohenberg	Fr. Maria Pfeifenberger	



Berufsjäger und Schwerarbeitspension



Dass die Tätigkeit als Berufsjäger mit schwerer Arbeit verbunden ist, braucht in diesem Rahmen wohl nicht näher erläutert werden. Jeder, der das Aufgabengebiet einigermaßen kennt, weiß um die körperlichen und psychischen Anforderungen, welche an diesen Beruf geknüpft sind. Vielen Kolleginnen und Kollegen ist aber nicht bewusst, dass auch der Gesetzgeber die Tätigkeit als Berufsjäger richtig eingesetzt hat und sich dieser Beruf in der Verordnung über besonders belastende Berufstätigkeiten wieder findet. Damit steht allen Berufsjägerinnen und Berufsjägern der Zugang zur Schwerarbeitspension offen.

Was ist Schwerarbeitspension?

Die Schwerarbeitspension gilt vor allem für Männer und Frauen, welche über längere Zeit unter psychisch und physisch besonders belastenden Bedingungen schwere Arbeit geleistet haben. Diesem Personenkreis steht auch in Zukunft ein Pensionsantritt vor Erreichung des Regelpensionsalters zur Verfügung. Da das Pensionsalter für Frauen 1.1.2024 stufenweise auf das 65. Lebensjahr angehoben wird, kommt

die Schwerarbeitspension sinnvollerweise erst ab 2024 in Betracht. Für Männer hingegen ist diese eine überlegenswerte Alternative.

Welche Voraussetzungen müssen vorliegen?

Die Schwerarbeitspension kann erst ab Vollendung des 60. Lebensjahres beantragt werden. Dazu müssen mindestens 540 Versicherungsmonate (45 Jahre) vorliegen und in den letzten 20 Jahren vor dem Stichtag müssen mindestens 120 Schwerarbeitsmonate nachgewiesen werden. Wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, so bleibt der Anspruch jedenfalls aufrecht, auch wenn der Pensionsantrag später gestellt wird.

Was gilt als Schwerarbeit?

Als Schwerarbeit gelten alle Tätigkeiten, die unter körperlich oder psychisch besonders belastenden Bedingungen erbracht werden. Das gilt insbesondere für Personen, die im Schichtbetrieb gearbeitet haben, wenn dabei auch Nachtdienst in einem gewissen Ausmaß geleistet worden ist. Dazu zählen auch alle Tätigkeiten, für die ein Nachtschwerarbeitsbeitrag geleistet wurde; vor allem, wenn daraus ein Anspruch auf Sonder-



ruhegeld nach dem Nachtschwerarbeitsgesetz nicht entstanden ist.

Wer regelmäßig in Hitze oder Kälte arbeitet, also bei mehr als 30° und hoher Luftfeuchtigkeit oder in begehbaren Kühlräumen mit weniger als -21° C oder bei einem ständigen Wechsel zwischen Kühlräumen und sonstigen Arbeitsräumen, ist ebenfalls arbeitsbedingt besonders belastet und fällt unter diese Regelung.

Das Arbeiten mit Maschinen und Fahrzeugen, die durch gesundheitsgefährdende Erschütterung auf den Körper einwirken, die lang anhaltende Verwendung von Atemschutz oder Tauchgeräten sowie eine ständig belastende Umgebung zählen ebenfalls dazu.

Der wohl wichtigste Bereich der Schwerarbeit und der auch medial bekannteste ist die Überschreitung des Kalorienverbrauches. Wer in seiner Arbeitszeit mehr als 2000 cal (Männer) oder 1400 cal (Frauen) verbraucht, gilt als Schwerarbeiter.

Weiters zählen dazu Personen im Pflegedienst oder solche, die trotz des Vorliegens einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von mehr als 80 % eine berufliche Tätigkeit ausüben.

Wie viel Pension bekomme ich, gibt es Abschläge?

Für alle, die vor dem 1.1.1955 geboren sind, beträgt der Abschlag 0,35 % für jeden Monat des früheren Pensionsantrittes. Der Abschlag beträgt somit pro Kalenderjahr 4,2 % maximal, jedoch 15 %.

Für alle, die ab dem 1.1.1955 geboren sind, beträgt der Abschlag 0,15 % der Leistung pro Monat und somit 1,8 % pro Kalenderjahr. Dieser begünstigte Abschlag kommt jedoch nur für den nach dem APG-Recht ermittelten Teil der Pension zum Tragen.

Woher weiß die Pensionsversicherung, dass ich Schwerarbeit geleistet habe?

Die Dienstgeber haben für die im Betrieb beschäftigten männlichen Versicherten, die bereits das 40. Lebensjahr überschritten haben und für weibliche Versicherte, die das 35. Lebensjahr vollendet haben, zu melden, dass Schwerarbeit vorliegt. Diese Meldung hat mittels Formblatt bis spätestens Ende Februar des Folgejahres bei der Gebietskrankenkasse zu erfolgen. Leider muss man feststellen, dass vielfach derartige Meldungen

nicht erfolgen und es erfahrungsgemäß schwierig ist, dies im Nachhinein zu beweisen.

Die Berufsjäger haben allerdings den Vorteil, dass sie in die Verordnung über besonders belastende Berufstätigkeiten aufgenommen wurden. Es ist daher nur eine Bestätigung des Dienstgebers beizubringen, dass man als Berufsjäger tätig war und zwar unabhängig davon, welche Art von Anmeldung bei der Gebietskrankenkasse ursprünglich erfolgt ist. Es zählt für die Beurteilung die tatsächliche Tätigkeit.

Für den Fall, dass keine regelmäßige Meldung der Schwerarbeit erfolgt ist, bietet es sich jedenfalls an, schon vor dem Pensionsantritt, jedenfalls ab Vollendung des 57. Lebensjahres, ein Feststellungsverfahren über das Vorliegen der Schwerarbeitsmonate zu beantragen.

Damit kann man sicherstellen, dass bei Pensionsantritt die Zeiten nach dem Schwerarbeitsgesetz bekannt sind und keine umfangreichen Erhebungen mehr notwendig sind. Das beschleunigt das Verfahren enorm. Damit ist man vor unangenehmen Überraschungen sicher.

Was ist sonst noch zu beachten?

Am Pensionsstichtag darf keine Erwerbstätigkeit ausgeübt werden, die eine Pflichtversicherung in irgendeiner Pensionsversicherung begründet. Auch sonstige selbstständige oder unselbstständige Erwerbstätigkeiten mit einem Einkommen über der Geringfügigkeitsgrenze sind nicht erlaubt. Eine schon zuerkannte Pension würde auch für die Dauer einer derartigen Erwerbstätigkeit wegfallen.

Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass es für die Jahrgänge 1959-1964 bei Frauen und 1954-1959 bei Männern die Möglichkeit gibt, die vorzeitige Alterspension bei langer Versicherungsdauer mit Schwerarbeit in Anspruch zu nehmen. Diese ist an strengere Voraussetzungen gebunden.

Da jeder Einzelfall anders gelagert ist, kann ich allen Interessierten nur dringend raten, sich vor der Antragstellung zur Schwerarbeitspension von der zuständigen Landarbeiterkammer beraten zu lassen. Wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung und helfen die Voraussetzungen abzuklären und die entsprechenden Anträge zu stellen.

Dr. Wolfgang Egger

Geschäftsführer der oö. Berufsjägervereinigung



Der Hund des Berufsjägers

Inspiziert durch das monotone Tropfen des Regens auf das Erdsitzdach und das leise Schnarchen meiner neben mir am Rucksack schlafenden Hündin, kommt mir die Idee, folgende Gedanken über den treuen Begleiter des Berufsjägers niederschreiben.

Seit fast 30 Jahren führe ich Schweißhunde in einem Hochwildrevier im Süden von Oberösterreich. Die Hauptwildarten sind Rot-, Gams- und Rehwild. Seit einigen Jahren kommt auch Schwarzwild, als neue Herausforderung für uns, immer öfter vor. Zurzeit führe ich meinen 4. Schweißhund, die im 5. Behang stehende HS Hündin „Cindy von der Jägerquelle“.

All meine bisher geführten Schweißhunde waren ständig im jagdlichen Einsatz und bis ins Alter von 11 – 12 Jahren zu sehr guten Leistungen fähig. Kaum eine Berufsgruppe ist mit dem Hund so verbunden wie der Berufsjäger. Mit ca. 8 Wochen wird der Welpen beim Züchter geholt und ist von diesem Zeitpunkt an ständiger Begleiter im Revier.

So ist der zukünftige Jagdhelfer in der wichtigen Zeit der Prägungsphase schon im Jagdbetrieb integriert. Fährten, Spuren, lebendes Wild, erlegtes Wild und weitere verschiedenste Witterungen gehören für den jungen Hund in kurzer Zeit zur Normalität im Jagdalltag.

So wird der heranwachsende Jung-Hund im späteren Nachsucheneinsatz gelassener und konzentrierter auf anfallende Verleitungen reagieren.

Meiner Ansicht nach gehört der Welpen unbedingt in die Familie integriert. Ein Platz im Haus und der Kontakt zu allen Familienmitgliedern sind sehr wichtig. Doch auch die Gewöhnung an den Zwinger ist unerlässlich.

Zur Frage der Schärfe habe ich folgende Antwort: Da ich als Berufsjäger sehr viel mit Gästen jage, hat man mit einem scharfen Hund immer wieder Schwierigkeiten und Verdross.

Ein anschmiegsamer Schmeichler kommt beim Jagdgast sicher besser an als ein zähnefletschender Rabauke. Daher kommt für mich bei der Ausbildung meiner Hunde die Förderung der Aggressivität auf Menschen nicht in Frage.

Ein unbedingtes Muss ist für meine Hunde die Ablegung der Vorprüfung im Alter zwischen 1 und 2 Jahren. Nur mit bestandener Prüfung ist der Hund im Jagdbetrieb anerkannt.

In weiterer Folge sollte bei sich bietender Gelegenheit eine Hauptprüfung abgelegt werden.

Die Hauptprüfung ist das erfolgreiche Ausarbeiten einer natürlichen Wundfährte mit Richterbegleitung und ist für Hunde, die zur Zucht herangezogen werden, unbedingte Pflicht.



Erfolgreiche Nachsuche



Berufsjäger im Revier Herzog von Württemberg
Hundeführer Andreas Pernkopf

Keinesfalls sollte der junge Schweißhund auf Rehwildfährten eingearbeitet werden.

All meine Hunde kamen vor den 3. Behang mit Rehwild nicht in Berührung.

Auch mit den älteren Hunden arbeitete ich nach Nachsuchen auf Rehwild eine künstliche Schweißfährte mit Rotwildschweiß und Schalen.

Bei der Arbeit auf der künstlichen Fährte waren unter günstigen Verhältnissen Stehzeiten von 40 bis 45 Stunden ohne Schwierigkeiten möglich.

Seit 1995 stehe ich der örtlichen Schweißhundestation als Obmann vor.

In diesen 17 Jahren kamen durch die im Durchschnitt 5 eingesetzten Schweißhunde (HS, BGS u. Br. Br.) – überwiegend aus forstlich und jagdlich eingesetzten Hundeführern – um die 400 Stück Schalenwild zur Strecke.

Nicht nur die Genugtuung, dem kranken Wild unnötige Qualen und Schmerzen verkürzt bzw. erspart zu haben, sondern auch einen erheblichen Wert an hochwertigem Lebensmittel vor dem Verderb bewahrt zu haben, bestätigen mir und meinen Hundeführerkameraden die Wichtigkeit dieser aus unserem Hegering nicht mehr wegzudenkende Einrichtung.

An meine jungen Berufsjägerkollegen in Hochwildrevieren möchte ich appellieren, sich einen Schweißhund, egal welcher Rasse, anzuschaffen, ihn ordentlich abzuführen und einzuarbeiten.

Dein former Jagd-Kamerad wird es dir durch Einsatzfreude, Arbeitswille und Treue danken und er wird mit dir ein Hundeleben lang durch Dick und Dünn gehen.

Weidmannsheil und Ho Rüd Ho

Rj. Andreas Pernkopf



Geschätzte Leserinnen und Leser!
Ich wünsche ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein kräftiges Weidmannsheil für das Jahr 2013.

Aus dem Redaktionsteam WM Josef Rieger

LAK



OBERÖSTERREICHISCHE
LANDARBEITERKAMMER



Fachliche Kompetenzen wahrnehmen
oder „... wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus“

Verbundenheit zu Grund und Boden und ganz allgemein zur Heimat stellen für die Menschen in Niederösterreich wichtige Werte dar. Die heutige Freizeitgesellschaft konsumiert genau diese Werte immer intensiver. Der Mensch, nicht nur aus den Ballungsräumen, hält sich somit immer häufiger im freien Raum auf. Dies schließt wiederum ein, dass die Natur in verstärktem Ausmaß wahrgenommen wird und Lebensräume einer immer stärkeren Belastung durch die Gesellschaft ausgesetzt sind. Oberflächlichkeit beim Umgang mit der Natur und abnehmendes Verständnis für die Umwelt nehmen darüber hinaus zu, ökologische Zusammenhänge in den verschiedenen Ökosystemen aber auch Eigentumsansprüche werden nicht mehr erkannt - ein Trend, der nicht aufzuhalten ist. Den Berufsjäger in Niederösterreich tangiert diese Entwicklung bereits seit langem und sie wird deutlich spürbarer.

Der bevorstehende Winter wird nicht nur wieder einen Stoffwechsel bei unseren Wildtieren einleiten, die gewohnten Sommereinstände reduzieren sich auch in den kommenden Monaten auf ein Weniges. Das Wild wird verschiedene Strategien abrufen, um die kargen Monate des Jahres bestmöglich überstehen zu können. Mit der notwendigen Akzeptanz an Ruhe wird das für viele Arten auch kein Problem sein. Schließlich bringt ja die „stille Zeit“ des Jahres zunächst eine langsamere Gangart mit sich und erfahrungsgemäß stellt sich

damit in vielen Revieren die notwendige Ruhe von selbst ein. Das impliziert jedoch, dass nicht nur die erholungssuchende Gesellschaft Grenzen erkennen und akzeptieren muss, es setzt auch ein richtiges Verhalten des (Berufs-) Jägers voraus. Sicherlich ist, gerade in Niederösterreich, der Druck auf die verschiedenen Lebensräume durch die Öffentlichkeit im Winter sehr hoch. Dennoch dürfen wir die Gründe für Störungen in geeigneten Wintereinständen nicht nur bei den anderen suchen und es wäre schlichtweg falsch, jedem Naturnutzer Böswilligkeit bei der unbedarften Betretung bestimmter Habitate zu unterstellen. Wesentlich wichtiger scheint es, dass bei dieser Problematik ausreichende Hilfestellungen angeboten werden. Dabei wird es nicht ausreichen, lediglich Schilder in entsprechend sensiblen Bereichen aufzustellen. Ob bei der Anlage von Wildschutzgebieten (NÖ JG: §§ 94a, 94b), den klassischen Winterfütterungen oder anderer jagdlicher Sperrgebiete - es bedarf parallel dazu eine entsprechende Besucherlenkung. Wichtig dabei wird sein, dass für den Erholungssuchenden die eigenen Grenzen erkennbar und verständlich werden. Erfahrungswerte haben gezeigt, dass durch persönliche Ansprache vor Ort am ehesten ausreichende Transparenz erzielt werden kann. Dies zeigt sich sehr deutlich am Beispiel einer großen privaten Forstverwaltung im südlichen Niederösterreich an der Landesgrenze zur Steiermark. Im Folgenden soll eine kurze Projekt-



beschreibung die Möglichkeiten und das Potenzial von Besucherlenkungen verdeutlichen.

Ausgangssituation:

In den vergangenen Jahren wurde rückblickend vom Revierpersonal der Forstverwaltung ein kontinuierlicher Rückgang des Gamswildes am Göller (1755 m), vor allem im Haupteinstandsgebiet der Göller-Südseite, festgestellt. Durch die Winter 2003/04/05 mit Schneehöhen bis zu 11 Metern wurden die Gamsbestände durch hohe Ausfälle zahlenmäßig ganz empfindlich reduziert. Parallel dazu nahm die Zahl der Skitourengeher sehr stark zu. „Der Göller“ wurde für viele Tourengänger aus den Nahbereichen Wien, Niederösterreich und Steiermark zu einem Begriff.

Problembeschreibung:

Wegen der schönen Abfahrten auf der Göller-Südseite in verschiedenen Schwierigkeitsgraden, ohne dafür lange Aufstiege in Kauf nehmen zu müssen, entwickelten sich nicht nur gewaltige Autokolonnen auf der Bundesstraße über den Lahnsattel, sondern auch pistenartige Verhältnisse auf den Haupttouren am Göller. Diese Situation stand im krassen Gegensatz zu den Überlebensstrategien des Gamswildes in den Wintermonaten. Gamswild braucht in der kalten Jahreszeit in erster Linie ungestörte Gebiete, wo es durch Ruhe lebenswichtige Energie sparen kann. Diese findet es im Bereich des Göllers auf dessen Südseite. Grund dafür sind die breiten, sonnigen Rücken und Kessel, die einen idealen Wintereinstand für das Gamswild gewährleisten. Durch diese grundlegenden Voraussetzungen, der einen gesunden Gamsbestand sichert, aber auch durch die stark zunehmende unkontrollierte Naturnutzung des Göllers durch Tourengänger, entstand zunächst ein deutlicher Konflikt!

Vom Konflikt zum Projekt:

Durch den zunehmenden Druck von Freizeit-Naturnutzern, die den Göller mittlerweile völlig unkontrolliert nutzen, und die alarmierenden Rückgänge bei den Gamsbeständen, entstand Handlungsbedarf.

Zielsetzung:

Die Zielsetzung der Forstverwaltung sah Arterhaltung bzw. maximalen Schutz in Form von

Ruhezonen für das Gamswild vor! Dies wollte man erreichen, ohne die Erholungswirkung der Freizeitaktivisten folgeschwer beeinflussen zu müssen. Man sah zunächst von der Einrichtung von Wildschutzgebieten ab, da diese ein Betretungsverbot (siehe oben) in größeren Teilbereichen des Göllers zur Folge gehabt hätten.

Umsetzung:

„Gemeinsamkeit“ hatte bei dem Projekt „Erlebnis Göller“ oberste Priorität. So konnte mit den Institutionen der „Naturfreunde“ - „Österreichischer Alpenverein (Sektion Austria und Edelweiß)“ - Grundeigentümer und dem „Landesjagdverband NÖ“ nach vielen gemeinsamen Sitzungen ein konstruktives Projekt umgesetzt werden.

Projekt:

Da die wichtigsten Wintergamsbestände auf der West- und Ostseite der Göller-Südseite liegen, wurde ein Aufstiegskonzept erarbeitet, das dem Gamswild notwendige Rückzugsmöglichkeiten bietet.

Dieses Konzept wird in verschiedener Weise bekannt gemacht:

Info-Folder werden vom Personal der Forstverwaltung bei Bedarf an Skitourengeher vor Ort mit entsprechenden Erklärungen ausgegeben, liegen in den umliegenden Gasthäusern auf oder können kostenlos bei den alpinen Vereinen angefordert werden. Bis zum Winteranfang wurden Info-Tafeln angefertigt und am Beginn aller geläufigen Aufstiegsrouten installiert. Ein beschildertes Leitsystem führt den verantwortungsvollen Skitourengeher beim Aufstieg bis zum Gipfel und gewährleistet vollen Skispaß auf den richtigen Abfahrten.

Finanzierung des Projektes:

Die entstandenen Kosten durch die Projektbegleitung einer Wildbiologin, Erstellung- und Herstellung von Hinweisschildern und die Produktion von Foldern wurden von allen beteiligten Institutionen zu gleichen Teilen getragen.

Auch wenn sich zukünftig nicht aus jeder Problemstellung ein Projekt realisieren lässt, so wird doch sehr deutlich, wie vielfältig die Möglichkeiten der Grundeigentümer, Jägerschaft, aber auch jedes einzelnen (Berufs-) Jägers, sind. Es

muss uns allen klar sein, will man Störungen entschärfen: Mit reiner Willkür und überzogener Autorität sind keine befriedigenden Ergebnisse zu erzielen! Um Verständnis bei einer zunehmend naturfremden Öffentlichkeit zu erreichen, ist es ganz wesentlich, wie man „in den Wald hineinruft“. Mit Kompetenz, einem wachen Verstand und offenem Herzen werden sich auch in diesem Winter Spielräume schaffen lassen, die dem Wild so manchen wintergerechten Einstand wieder störungsfrei öffnen.

Im Namen der niederösterreichischen Berufsjägervereinigung wünsche ich Ihnen, geschätzte Leser, für die kommende, stille Zeit ein möglichst frühes Erfüllen des Abschussplanes, eine ruhige Adventzeit, verbunden mit einem besinnlichen Weihnachtsfest und ein erfolgreiches und gesundes Jahr 2013!

Christoph Rogge

Obmann Stellv. NÖ BJV

Waldviertler Jagdstube



Waffen-Munition-Optik-Bekleidung-
Fischereigeräte-Bogensport-Zubehör

Waffen Enengl

3910 Zwettl, Landstraße 32

Tel. 02822/52388 FAX Nr. 523884

Angebots- und Gebrauchtwarenliste:

<http://www.enengl.at>

E-Mail: waffen.enengl@wvnet.at

Schwarzwildbejagung in NÖ

Das Schwarzwild, als heimlicher Gewinner unserer Kulturlandschaft, fühlt sich sichtlich wohl in den niederösterreichischen Revieren und erobert von Jahr zu Jahr neue Lebensräume von den Niederungen der Donauauen bis in die Hochlagen des Ötscher, Schneeberg und Raxmassives.

Durch die klimatische Situation, die den Sauen vor allem durch milde, schneearme Winter aber auch den häufiger und in kürzeren Intervallen vorkommenden Mastjahren bei Eiche und Buche entgegenkommt, wird einer Ausbreitung der Populationen in bisher unbesiedelte Gebiete sowie einem Ansteigen der Bestände auch in Zukunft wohl eher nichts im Wege stehen.

Die Abschusszahlen der letzten Jahre sind in Niederösterreich in die Höhe geschneit (rund 23.600 Stück im Jagdjahr 2010). Es wird viel auf Sauen gejagt, und das Bemühen, möglichst in die Populationen einzugreifen, ist in der Jägerschaft spürbar. Dennoch wachsen die Bestände weiter an und die Statistikkurve der erlegten Sauen zeigt weiter nach oben.

Schäden entstehen in landwirtschaftlichen Kulturen durch das Brechen nach frisch angebaute Maissaatgut im Frühjahr, Auswühlen eingepflügter Kolben und dem Aufsuchen der Maisflächen aber auch auf verschiedenen Kornfeldern ab dem Zeitpunkt der Milchreife.

Gerade in Mastjahren brechen die Sauen gerne nach tierischem Eiweiß im Grünland, wobei das



Wenn Sauen zu Schaden gehen ... hier wird es teuer



Aufwühlen der Grasnarbe oft langfristige Folgen durch Ertragsausfälle für das Weidevieh und teure Rekultivierungsarbeiten in zum Teil steilen Almgelände nach sich ziehen und dem Jäger große Löcher in die Jagdkasse reißen können. Das Schwarzwild als Allesfresser scheut sich auch keineswegs, Weintrauben der NÖ Weinbaugebiete aufzunehmen. Dass sich die Bejagung zwischen den Weinstöcken jedoch alles andere als einfach gestaltet, kann sich wohl jeder Jäger vorstellen. Auch steigt die Tendenz, dass die Sauen vermehrt in der Nähe von Siedlungsgebieten nach Fraß suchen. Sie finden dort einerseits die Möglichkeit, an Fraß in Form von menschlichen Abfällen wie Komposthaufen, Druschabfällen oder Misthaufen zu gelangen, andererseits wirkt sich natürlich auch der eingeschränkte Jagddruck auf diesen Flächen auf das dreiste Verhalten der Tiere aus.

Erheblich verbessert wird die Ausgangssituation für die Sauen durch die Möglichkeit des Anbaues von Maissorten in immer höhere Lagen, dem unkontrollierten und flächendeckenden Ausbringen von „Kirrmaterial“ und einer dem Schwarzwild nicht gerechten Bejagung durch den Jäger. Dabei ist gerade bei dieser Wildart, ein angemessenes Wissen über die Lebensweise, den Aufenthalt der Rotten zu den verschiedenen Jahreszeiten im Revier, eine wichtige Voraussetzung zur erfolgreichen Bejagung und somit auch einer Reduktion. Durch die hohe Intelligenz, Lern- und Anpassungsfähigkeit dieser interessanten Schalenwildart wird die Jagd auf das „Borstenvieh“ somit zu einer echten Herausforderung. Sicherlich gibt es bei der Bejagung des Schwarzwildes kein „Allheilmittel“. Jedes Revier ist verschieden strukturiert, hat andere Voraussetzungen, Einstände und bietet



Lieferung des erlegten Wildes nach erfolgreichem Kreisen

verschiedenste Bejagungsmöglichkeiten. Somit sind unterschiedliche Strategien, Bejagungsziele und Vorstellungen des jagenden Menschen anzudenken. Die Art und Weise „WIE“ gejagt wird entscheidet dabei zumeist der Jagdleiter.

Führt man die in Niederösterreich zum Einsatz kommenden Bejagungsverfahren auf Schwarzwild an, so sind vordergründig die Ansitzjagd an der Kिरrung, die revierübergreifende oder die im Kleinen durchgeführte Riegeljagd mit gut eingegagten Hundemeuten zu nennen. Weiteres findet der Ansitz an Schadensflächen, Suhlen, Wechsellern und an Mast tragenden Bäumen Anwendung, sowie die nächtliche Birsch. In Einzelfällen und auf schwer bejagbaren Schadensflächen werden auch gesetzeskonforme Frischlingsfallen eingesetzt. Riegeljagden in Maisanbaugebieten werden immer öfter durchgeführt, sind jedoch auf Grund der zumeist gefährlichen Kugelfangsituation in einer ebenen Kulturlandschaft äußerst gefährlich und nur unter einer, auf unbedingte Sicherheit bedachten Jagdleitung, durchführbar.

In Zeiten mit schneereichen Wintern ist das Ausfährten und Einkreisen der Sauen eine der effektivsten Jagdmethoden. Jedoch braucht man dazu ein eingearbeitetes und vor allem verlässliches Team, welches den benötigten Arbeitsaufwand und manche morgendliche Entbehrung bei der Erkundung des Fährtenbildes nicht scheut. Wie bei vielen Alltagssituationen in unserem menschlichen Dasein ist das „sich Hineindenken“ in ein Tier oder einen Menschen eine wesentliche Eigenschaft, um sein Gegenüber besser zu verstehen und somit auch langfristig erfolgreich „kommunizieren“ zu können. Vor jeder jagdlichen Handlung ist es von großem Vorteil, sich mit dem zu bejagenden Wildtier, dessen Lebensweise und arttypischen Eigenschaften auch geistig auseinander zu setzen.

Dazu gehört sicherlich ein ehrlicher Erfahrungsaustausch unter interessierten Saujägern. Weiterbildung durch Schulungen und Teilnahme an speziell dafür ausgearbeiteten Seminaren vervollständigen die Effektivität des Einzelnen.

In Nö werden im Zuge des §68 a (Weiterbildung für Jagdschutzorgane) auch Seminare hinsichtlich der „Planung und Durchführung von Gesellschaftsjagden“ angeboten. Dabei wird vor allem auf die Rolle des Jagdleiters bei Riegeljagden eingegangen. Hauptaugenmerk liegt auf der Planung der



Jagd, die Vorbereitung im Revier, das Aussuchen der Stände und die Aufgaben der Ansteller und Jagdgehilfen. Selbstverständlich mit dem Aspekt möglicher hoher Sicherheit.

Das Jagdrecht nimmt bei diesen Weiterbildungen einen weiteren Schwerpunkt ein. Es wird auf das Sperren von Jagdgebieten, die Wildfleischverordnung, das Waffengesetz und das Tierschutzgesetz verstärkt eingegangen. Die Trichinenbeschau bei Schwarzwild ist in NÖ vorgeschrieben und seit langem selbstverständlich. Die genommenen Muskelproben können entweder durch einen speziell dafür ausgebildeten Trichinenuntersucher überprüft oder an ein Labor nach Gmünd zur Analyse geschickt werden.

Viele Faktoren sind erforderlich, um Schwarzwild erfolgreich zu bejagen. Meist fehlt das notwendige Mondlicht, da bei Vollmond und hohem Jagddruck „kein Schwein“ seinen Wurf in die zu bejagende Schneise hält. Nur bei Neumond oder bestenfalls im Mondschaten schieben sich die Sauen in vielen Revieren äußerst vorsichtig zu den Kिरrungen. Ein anderes Mal wiederum dreht der Wind, und ein kurzes Blasen bestätigt die Anwesenheit einer Rotte in Nähe des Ansitzplatzes. Die Intelligenz und Erfahrung älterer Rottenmitglieder, vor allem aber die der Leitbachen und der alten Keiler, sind oft eine Folge der teilweise falschen Bejagung oder eines sehr hohem Jagddrucks. Zusätzlich nimmt die Beunruhigung in den Revieren stetig zu, da einige Trendsportarten sogar in der Nacht ausgeübt werden. Zusätzliche Störquellen stehen damit in den niederösterreichischen Schwarzwildrevieren auf der Tagesordnung.

Durch die Ausbreitung bis in die Hochlagen der Voralpen muss sich auch der Gebirgsjäger zunächst auf eine neue, sehr intelligente Schalenwildart „einjagen“. Wichtig scheint, dass die Grundeigentümer zusammen mit der Jägerschaft nach Lösungen suchen müssen. Gemeinsam sorgt man so viel leichter für einen besseren Schutz oder eine effektivere Bejagung der Schadensflächen. Zwischen Elektrozaun, verstärkernden Mittel und intelligentem Ansitz, mit Berücksichtigung der Licht- und Windverhältnisse, liegt der zugegebenermaßen nicht leichte Versuch, den Sauen in unserer Region an die Schwarte zu rücken. Unkontrollierte Kिरrungen, vor allem auf Wiesen und landwirtschaftlichen Gründen, sind tunlichst zu vermeiden, da diese die Ausbreitung zusätzlich



Gesellschaftsjagden geht Sicherheit allem anderen vor!

zum natürlichen Fraßangebot enorm fördern. Schäden sind so an landwirtschaftlichen Kulturen vorprogrammiert.

Zu Beginn der Ausbreitung von Schwarzwild sind es vor allem die im Frühjahr von den Rotten abgestoßenen Überläuferkeiler, die häufig erlegt werden. Später, wenn die ersten Bachen in den neu erschlossenen Regionen frischen und auch Kleinrotten vor der Büchse auftauchen, ist so wie auch bei allen anderen Schalenwildarten die Schonung des Muttertieres selbstverständlich. Vor allem wenn man weiß, dass führungslose Frischlings- und Überläuferrotten mehr Schäden anrichten. Die Leitbache meidet nach dem Abschuss eines Frischlings die bejagte Fläche und wird sich für die nächsten Tage und Wochen vorsehen (Vergrämungseffekt). Umgekehrt suchen aber die Jungtiere ihre „Führungskraft“, bleiben in unmittelbarer Nähe des Erlegungsortes, ziehen des Nachts wieder auf die Schadensfläche und verursachen somit, durch die falsche Bejagung des Jägers, noch mehr Schäden. Dennoch müssen vom Spätherbst bis in den Winter hinein, neben dem meist zahlreichen Zuwachs, auch Bachen erlegt werden.

Durch das Wissen um klimatische Veränderungen und durch Prognosen aus der Wissenschaft unterstützt, werden wir uns mit dieser Wildart „arrangieren“ und mit ihr leben lernen müssen. Es liegt aber an uns, den in unserer Kulturlandschaft arbeitenden und jagenden Menschen, ob wir durch ein „konstruktives MITEINANDER“ dem Schwarzwild entgegenreten oder die Sauen zuletzt doch die „lachenden Dritten“ sind.



Einsatz des Jagdhundes bei der Baujagd

Das Thema Baujagd ist nicht nur für den Niederwildjäger ein absolutes Thema, an dem er nicht vorbeigehen kann. Denn Niederwildhege ohne Bejagung des Fuchses ist nicht möglich. Die Baujagd auf Fuchs und Dachs ist ein Teil einer einigermaßen erfolgreichen Raubwildbejagung. Baujagd alleine genügt nicht, um Raubwild zu regulieren, ebenso wie die Raubwildregulierung ohne Baujagd nicht vollkommen ist. Doch nicht nur das Niederwild profitiert von einer Raubwildbejagung. Jeder, der einmal einen Blick in die „Speisekammer“ eines Fuchsbaues geworfen hat, und dann neben mehreren Junghasen, Fasanen, Haushühnern auch noch Teile eines Rehkitzes findet, weiß, dass der Fuchs nicht nur von der Maus lebt. Aber auch Reviere mit einem Rauhaufußhühnerbesatz werden an einer Regulierung von Fuchs, Dachs und Marder nicht vorbeikommen.

Allgemeines

Die zum Einsatz kommenden Hunde müssen körperlich aufgrund ihrer Größe und Gesundheit entsprechen. Welche Bauhunderasse zum Einsatz kommt, ist eher zweitrangig. Es gibt natürlich unterschiedliche Arbeitsweisen zwischen einem Deutschen Jagdterrier und einem Rauhaardachshund. Jeder Bauhundeführer führt daher die Bauhunderasse, von der er überzeugt ist. Der ferne Bauhund nimmt den Bau an – er schließt – und gibt Laut, wenn er Raubwild im Bau festgemacht hat. Wenn der Bau nicht befahren ist, wird er höchstens einen kurzen „Kontrollgang“ machen bzw. gar nicht schliefen. Bauhunde dürfen nicht „baulaut“ sein, d.h. im Bau darf nicht Laut gegeben werden, ohne dass sich Raubwild darin aufhält. In diesem Zusammenhang unterscheiden wir bei den Bauhunden noch weitere spezifische Verhaltensweisen. Es gibt so genannte „Flieger“ die versuchen, den Fuchs durch ständiges Wechseln der Röhren, mehrmaliges Verlassen des Baues – diesen jedoch sofort wieder annehmend – nervös zu machen und ihn so zum Springen zu veranlassen. Die „Steher“ sind jene Bauhunde, die den Fuchs oder

Dachs im Bau suchen, finden und ihn mehr oder weniger stark bedrängen, so dass dieser meist in ein Endrohr gedrängt wird. Diese Bauhunde verlassen den Bau nicht, bis der Fuchs gesprungen ist oder beim Dachs ein Einschlag gemacht wurde.

Verhaltensregeln

Grundsätzlich hat bei der Baujagd der Bauhundeführer das Sagen. Nur er kennt genau das Verhalten seines Hundes und er alleine entscheidet, was ober der Erde zu geschehen hat. Es sind in den meisten Fällen nicht mehr als zwei bis drei Jäger notwendig, die sich am Bau absolut still zu verhalten haben. Je mehr Jäger, desto mehr Unruhe, desto geringer die Chancen auf Erfolg. Jeder Fehler, der den Jägern oben passiert, wirkt sich negativ auf den Hund unten im Bau aus. Die Schützen stehen immer „hinter“ der/den Röhre(n), damit sie nicht gleich Sichtkontakt zum Raubwild haben. Dass natürlich der Wind entsprechend zu beachten ist, versteht sich von selbst. Der Jäger muss sich die notwendige, d.h. ausreichende Zeit für die Baujagd nehmen. Füchse können innerhalb von wenigen Minuten springen, es kann aber auch Stunden dauern! Dies kann passieren, wenn ein Einschlag zu machen ist. Hierbei sollte der Hund bei der Baujagd mit einem so genannten „Bauhundesender“ ausgestattet sein. Handelsübliche Sender behindern den Hund nicht und erlauben dem Hundeführer mit Hilfe eines Empfängers



Ruhe bewahren... Fuchs springt!



Harte Arbeit, wenn ein Einstich gemacht werden muss!



Befahrener Kunstbau... vielversprechende Aussichten!

die genaue Position des Hundes unter der Erde festzustellen. Mit dem Bauhundesender ist es auch möglich, den Verlauf des Baues zu erkunden, in Bezug auf Länge und Tiefe der Röhren. Wichtig beim Einschlag ist, dass man direkt auf den Hund kommt und nicht auf das Raubwild. So kann der Hund rasch abgetragen werden. Der Bauhundeführer hat auch das notwendige Schanzzeug für den Einschlag mit. Qualität ist dabei wichtig, denn wenn er seinem Hund zu Hilfe eilt, darf der Schaufelstiel nicht brechen. Weiters sollten die anwesenden Schützen statt des Gewehres auch die Schaufel in die Hand nehmen, um in erster Linie dem Hunde zu Hilfe zu kommen. Springt der Fuchs, darf nie auf die Röhre geschossen werden! Es kann auch der Bauhund einmal nachschauen kommen, deshalb – Ansprechen, Ansprechen, Ansprechen – und erst dann schießen. Der Fuchs muss genügend weit vom Bau entfernt sein, bevor dieser beschossen wird. Es wäre nicht das erste Mal, dass ein zu früh beschossener Fuchs sofort wieder kehrt macht und im Bau verschwindet. Solche Füchse bekommt man nicht wieder heraus, sie wissen was sie erwartet. Auch kann es vorkommen, dass der Fuchs ganz langsam und vorsichtig den vorgesehenen Ausstieg erkundet, indem man zunächst nur die Gehöre und den Fang erkennt, er dann wieder verschwindet, um innerhalb von wenigen Minuten wie von der Tarantel gestochen aus dem Bau zu fahren.

Naturbau

Naturbauten sind vom Hundeführer genau vor dem Schliefen zu kontrollieren. Alle möglichen Röhren sind festzustellen, genauso wie die Art des Baues - Fuchs oder Dachs. Nicht jede Röhre,

die nach Fuchs riecht, vor allem in der Ranzzeit, muss von einem Fuchs befahren sein. Außerdem kann nicht jeder Naturbau mit dem Bauhund bejagt werden. Große Baue – so genannte Burgen – sind mit dem Bauhund oft nicht bejagbar. Dies kann durch verschiedene Umstände gegeben sein: Lage des Baues, vor allem im Wald sind Verengungen durch Wurzeln, Felsen etc. leicht gegeben, wo der Bauhund es schwer hat, dem Raubwild zu folgen oder wieder zu seinem Führer zurückzukehren. Es muss auch abgeschätzt werden, wie schwierig ein ev. notwendiger Einschlag zu machen ist. Der Bauhundeführer alleine entscheidet, ob er seinen Bauhund schliefen lässt oder nicht. Es gibt viele Bauhundeführer, die den Dachs im Bau nicht bejagen, da ihr Hund für die Dachsarbeit nicht geeignet oder einer zu großen Gefahr ausgesetzt ist.

Kunstbau

Künstlich angelegte Baue sind in der Regel für den Bauhund einfacher zu arbeiten. Vor allem ist für den Bauhundeführer der Verlauf des Baues bekannt, die Tiefe ist in der Regel kein Problem um rasch einen Einschlag zu machen. Wenn der Kunstbau fachmännisch angelegt ist, ist er praktisch ein Erfolgsgarant. Es gibt sehr viele Modelle und auch bereits genügend praktische Erfahrung in der Anlage von Kunstbauten. Viele Bauhundeführer geben gerne Rat bei der Anlage von Kunstbauten.

Anzahl der arbeitenden Bauhunde

Es ist allein die Entscheidung des Hundeführers, ob mit einem Bauhund gearbeitet wird oder ev. ein zweiter Hund zum Einsatz kommt. Hier ist die Grundvoraussetzung, dass sich die Hunde kennen, denn sonst kann das in einer Katastrophe enden.



Vor allem Dachshundeführer setzen manchmal zwei Hunde ein. Der Einsatz eines Vorsteh- oder Stöberhundes kann unmittelbar am Bau von Vorteil sein. Dies, wenn der Fuchs nicht tödlich getroffen wurde und ein hochläufiger, raubwildscharfer Hund sofort geschallt werden muss. Hier sind jedoch zwei extrem wichtige Kriterien zu beachten: der Hund muss eine absolute Standruhe haben, die auch über Stunden anhält. Wird ein solcher Hund unruhig, so weiß der Fuchs im Bau, was ihn oben erwartet. Weiters muss die notwendige Raubwildschärfe vorhanden sein. Hunde die sich vor dem Fuchs fürchten, sind fehl am Platz. Ebenso notwendig ist es, dass sich Bauhund wie Vorstehhund oder Stöberhund genau kennen.

Dachs sprengen

Dachse springen grundsätzlich nicht. Es gibt einige Ausnahmen vor allem bei Jungdachsen, die sich vom Bauhund aus dem Bau „jagen“ lassen. In der Regel muss man sich aber als Jäger körperlich anstrengen, d.h. um dem Dachs habhaft zu werden, muss gegraben werden. Es gibt eine weitere Problematik beim Dachs, und zwar wenn dieser vom Hund in eine Endröhre gedrückt wird. Am Ende einer Röhre beginnt der Dachs häufig dort weiter zu graben. Der Hund versucht dann dem Dachs zu folgen und gräbt nach. Somit gräbt sich der Hund de facto selbst ein und es kommt zu Problemen mit der Luftversorgung. Hier muss der Bauhundeführer rechtzeitig mit dem Einschlag beginnen, um seinem Mitstreiter zu Hilfe zu eilen.

Nach der Baujagd

Die Versorgung des Bauhundes nach der Baujagd ist für jeden Hundeführer das oberste Gebot. Nicht nur etwaige Verletzungen müssen versorgt werden. Es steht bei keinem Bau eine Hinweistafel,

welche Parasiten hier wohnen und den Bauhund befallen haben. Zumindest eine Dusche mit Ungeziefer vernichtendem Hundeshampoo verhindert in einem ersten Schritt die größten Probleme. Dass der Fang, die Behänge und Augen einer genauen Kontrolle unterzogen werden, versteht sich von selbst. Dies geschieht auch jedes Mal sofort, wenn der Hund den Bau verlässt. Somit wird vermieden, gröbere Verletzungen zu übersehen. Darüber hinaus ist es unbedingte Pflicht, dass sowohl Bauhundeführer als auch Bauhund die notwendigen Schutzimpfungen haben. Beide stehen in unmittelbarem Kontakt mit Raubwild und sind der Übertragung von Zoonosen direkt ausgesetzt.

Rückblick

Auch für erfahrene Baujäger ist jede Baujagd, jeder Bau eine neue Herausforderung. Die Baujagd kann nicht aus Büchern erlernt werden, obwohl ein Standardwerk über die Baujagd von Fries hier motivierend sein kann. Zusammenhänge bei der Baujagd selbst begreift man eher über die Praxis, durch Überlieferungen und durch die gemeinsame Arbeit mit erfahrenen Bauhundeführern. Die Glücksmomente bei dieser Jagdart sind sicherlich eine problemlose, erfolgreiche Arbeit des Bauhundes – mit der anschließenden gemeinsamen Erholung in trauter Zweisamkeit, so wie viele Zwiegespräche zwischen Jagdhund und dem Jagdhundeführer stattfinden.

MF Johannes Schiesser

Des Jägers Hund ist hinter Wild
des Herrn getreues Spiegelbild.
Stets gilt im Feld und Waldesgrund:
„Es taugt der Herr, wenn taugt sein Hund.“
„Hund und Jäger“ von Anton Gerold

IHRE MEINUNG ZÄHLT!

Das Redaktionsteam würde sich über Ihre Meinung zu unserer Zeitschrift, aber auch über Anregungen und konstruktive Kritik sehr freuen.

Sie erreichen uns unter Tel.: 0664/2113174
mail: kranzer@landesforste.at

IMPRESSUM:

Herausgeber u.v.d.l.v.: Steirische Berufsjägervereinigung
Redaktion: RJ Heimo Kranzer,
Schwaighof 203, 8913 Weng im Gesäuse, Tel.: 0664/2113174,
Mail: kranzer@landesforste.at

Redaktionsteam:

WM Pepi Stock (Tirol); Bj. Josef Hörl (Salzburg); Walter Pucher (Kärnten);
WM Josef Rieger (Oberösterreich); Rj. Christoph Rogge (Niederösterreich)
Fotos: Namentlich nicht gekennzeichnete Motive wurden vom jeweiligen
Landesverband zur Verfügung gestellt.
© Medien Manufaktur Admont/Druckerei Wallig, Gröbming



Silomi
und
kapitale Hirsche

Silage aus Mais,
Sonnenblume, Luzerne,
Apfel-, Weintrester, Mineralstoffe,
Spurenelemente, Vitamine,
Pflanzenextrakte

Maissilage
beste Qualität
Vakuumverpackt

Himalaya
Leckstein
der
„Magnet“
in der Salzkiste

Reiner Salzkristall
aus dem Himalaya Gebirge,
fördert die Tiergesundheit
und das Wohlbefinden,
optimale Aufnahme,
keine Verunreinigungen,
restlose Verwertung

Apfelmi
Spezial
und
Spitzenböcke

Sesam, Apfeltrester,
Rübenschnittenflocken, Mais,
Qualitätshafer, Mineralstoffe,
Spurenelemente, Vitamine

Apfeltrester
trocken
Aromaschutzverpackt

Haas Wildfutter, 3243 St. Leonhard/Forst, Diesendorf 22, 0664/543 39 34, www.wildfutter-haas.at

Der neue Toyota Hilux.
Ein grenzenloser Abenteurer.

**VORSTEUER
ABZUGSBERECHTIGT!**

Erleben Sie den neuen Toyota Hilux – jetzt bei Ihrem Toyota Partner.

Toyota Bauer GmbH
3910 Zwettl
Moldrams 52
Tel: 02822/52971
office@toyota-bauer.at

**5 Jahre
TOYOTA
GARANTIE** Detail-Infos: toyota.at

Zukunft zählt.
Toyota

*5 Jahre Toyota Garantie. Detail-Infos: toyota.at. Symbolfoto.
Normverbrauch: 7,3 – 8,6 l/100 km; CO₂-Emission: 194 – 227 g/km

Der neue BMW X3

www.bmw.at

Freude am Fahren

**FREUDE ENTDECKT
JEDEN TAG NEU.**

Entdecken Sie mehr Sicherheit durch xDrive, das intelligente Allradsystem von BMW. Mehr Komfort dank neuem Innenraumdesign und einem Gepäckraumvolumen von 550 bis 1.600 Litern. Und mehr Effizienz mit einem Verbrauch von 5,6 l bei 184 PS.

DER NEUE BMW X3. JETZT BEI UNS.

BMW EfficientDynamics
Weniger Emissionen. Mehr Fahrfreude.

Autohaus Bauer
Industriestraße 1, 3910 Zwettl
Tel. 0 28 22/34 050, info@bauer.bmw.at
www.bauer.bmw.at

BMW X3: von 135 kW (184 PS) bis 225 kW (306 PS), Kraftstoffverbrauch gesamt von 5,6 l/100 km bis 9,0 l/100 km, CO₂-Emission von 147 g/km bis 210 g/km.

*Es trägt der Sehnsucht Hoffnung
dich in die stille Zeit.
Sie wächst aus dem Geheimnis
und macht die Seele weit.*

Monika Minder

*Die österreichischen Berufsjäger wünschen
allen Gönnern, Freunden und Kollegen
frohe, gesegnete Weihnachten
und ein glückliches, erfolgreiches neues Jahr!*

